Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert.

Nr. 81 (1. Blatt) Donnerstag, den 5. April 1917 45. Jahrgang

Der deutsch-amerikanische Kriegszustand.

Lebhafte Feuertätigkeit im Westen. — Der Brückenkopf von Tobol genommen. — Kein neues Friedensangebot, aber zum Frieden bereit. — Die englische Niederlage bei Gaza.

Der Kriegszustand besteht.

(W) **Aus Washington wird gemeldet: Der Ausschuß des Senats der Auswärtigen Angelegenheiten hat der Regierungsresolution zugestimmt, die erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland tatsächlich bestehe.**

(W) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat beiden Häusern eine Entschließung zugehen lassen, in der erklärt wird, daß der Kriegszustand mit Deutschland besteht. Die Beratung der Entschließung wurde auf den nächsten Tag verschoben.

Zusammenwirken der amerikanischen Flotte mit der Flotte der Entente.

(W) Nach einer Reutermeldung gibt das Washingtoner Marinedepartement bekannt, daß Maßnahmen getroffen werden, zwecks Zusammenwirken der amerikanischen Flotte mit den Flotten der Ententemächte.

Noch schärfere Blockade?

(TU) Nach dem „Daily Chronicle" ist man in politischen Kreisen der Meinung, daß eine sofortige Verschärfung der Blockierung der Mittelmächte die Folge von Amerikas Teilnahme am Kriege sein werde.

Der Jubel der Ententepresse.

(bb) Für den Jubel der Ententepresse über die Botschaft Wilsons bringen die Blätter Beweise aus London, Paris und Rom. Zu den Ueberschwenglichkeiten gehört es, wenn ein italienisches Blatt sagt, die gesamte gesittete Welt habe sich nun gegen Deutschland erklärt, das sich durch seine barbarische Kriegführung selbst von der Menschheit losgesagt habe. Ebenso, daß einige Pariser Blätter meinen, daß mit dem Anschluß Amerikas der eigentliche Kreuzzug der Menschheit gegen das Barbarentum beginnen werde. Ein englisches Blatt sagt, niemals seien in der Geschichte zwei derartige Erklärungen erfolgt, wie die, welche in den letzten Tagen in Rußland und Amerika vernommen worden seien. Wilson, der sich noch vor wenigen Monaten, als man in Paris glaubte, daß Hughes gewählt sei, die grausamsten Schmähungen seitens Frankreichs gefallen lassen mußte, erlebt jetzt die Genugtuung, sich von allen französischen Blättern als der unerbittliche Mann des Rechts gefeiert zu sehen. Dabei verkennen aber einige Blätter nicht, daß Wilson nicht in Erwägung gezogen habe, daß das deutsche Volk schwerlich Verständnis für die von Wilson gemachte Unterscheidung zwischen dem preußischen Militarismus und dem deutschen Volke haben werde.

Zu der bevorstehenden Kriegserklärung Amerikas

schreibt „Nya Dagligt Allehanda": Daß Amerikas Eingreifen in den Krieg eine entscheidende Wendung bedeuten würde, kann man aus guten Gründen bestreiten. Bevor Amerika seine innerhalb ziemlich mäßiger Grenzen gehaltene Tätigkeit zu entwickeln vermag, kann der Krieg schon entschieden sein. Zwei Faktoren sind augenblicklich von besonderer Bedeutung: Die Folgen des U-Bootskrieges für England und die vorwiegend friedlichen Tendenzen bei der großen Masse der russischen Revolutionäre. Soweit wir sehen können, sind die Vereinigten Staaten nicht imstande, einen dieser Faktoren zu schwächen. Wohl aber dürfte Amerika durch seinen bevorstehenden Eintritt für sich selbst Gefahren von unberechenbarer Tragweite heraufbeschwören.

(W) Die „Times" meldet aus Washington: Jedermann spricht hier über den Krieg. Die Rekrutierung ist in vollem Gange. Ueberall sieht man militärisches Leben. Man darf zunächst von den Vereinigten Staaten keine zu großen Dienste erwarten, denn sie seien nicht besser gerüstet als England zu Beginn des Krieges, und die militärischen Maßnahmen, die bisher ergriffen wurden, dienen ausschließlich der Verteidigung. Der Aufruf von Freiwilligen durch den Präsidenten wird aber Anlaß zu einer Agitation geben, um eine Expeditionsarmee nach Europa zu schicken. Viele würden es gern sehen, daß einige Divisionen regulärer Truppen sofort über See geschickt würden. Aber mit Rücksicht auf Mexiko und eventuelle Unruhen im Innern wäre es unverständig, die kleine stehende Armee zu verzetteln. Vielleicht wird es später möglich sein, etwas in dieser Richtung zu unternehmen. Augenblicklich ist es wahrscheinlich, daß Washington sich damit begnügen wird, seine guten Absichten dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß es das amerikanische Fliegergeschwader in Frankreich in eine amerikanische Truppe umwandelt und durch Freiwillige verstärkt.

Der Vorsitzende der amerikanischen Senatskommission für militärische Angelegenheiten Chamberlain hat eine Bill eingebracht, die die militärische Ausbildung von ungefähr einer halben Million Mann voraussieht. Die Bill wurde einer Kommission überwiesen.

Urteile aus der Schweiz.

(TU) Von den bisher vorliegenden Schweizer Pressestimmen zu Wilsons Kriegsbotschaft ist es die des „Berner Tageblatts", die unumwunden den deutschen Standpunkt verficht. Die Note ist, schreibt das Blatt, einerseits auf der absoluten Ignorierung der Schuld aufgebaut, die Wilson durch die Gewährung freier Versorgung der Entente mit Kriegsmaterial auf sich geladen hat und andererseits, auf demagogisch gefärbte Anschuldigungen, die absolut der Wahrheit entbehren. Wilson und seine Politik haben den Mittelmächten durch die einseitige Versorgung der Entente ungeheuren Schaden zugefügt. Demgegenüber ist der Schaden, der durch die Behinderung des amerikanischen Handels entstanden ist, ganz minimal. Was Amerika gegen die Mittelmächte gesündigt hat, schreit zum Himmel, denn es ist vergossenes Menschenblut, das die Geldgier Amerikas anklagt.

Von der Züricher Presse liegen Aeußerungen der „Züricher Post" und der „Neuen Züricher Zeitung" zur Kriegsbotschaft Wilsons vor. Die „Züricher Post" unterzieht die Botschaft vom Standpunkt der Neutralen aus einer herben Kritik. Sie bemerkt folgendes:

Die Botschaft lese sich wie eine schulmeisterliche Strafpredigt im Namen der Gerechtigkeit an den deutschen Jungen, der ungebärdig geworden ist und Rechte verlangt, die nach göttlicher und weltlicher Ordnung einem andern für ewige Zeiten gehören müssen. Kaum je sei ein Krieg auf eine so dürftige Grundlage gestellt. Das Tragische des Streites sei, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten seit Kriegsbeginn nicht mehr miteinander reden, sich nicht aufklären konnten. Wenn heute Wilson im Namen der Menschheit rede, so tue er es ohne Berechtigung. Wilson ist nach dem Urteil des Blattes nicht der Idealist, der strenge Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit, vielmehr ein kluger, mit der Wirklichkeit rechnender Politiker. Nicht um des Kampfes für die Gerechtigkeit willen trieb er die Dinge in Amerika so weit, es standen dabei sehr greifbare amerikanische Anliegen auf dem Spiel, und Wilson vertrat sie nüchtern ohne Gefühlsanwandlungen, auch wenn er von idealen und Menschheitszielen schwärmte. Wilson, der Friedensfreund, ist mehr und mehr durch Wilson, den Amerikaner, verdunkelt worden, den Amerikaner, der viel mehr Neigung zu englischer als zu deutscher Kultur hat, der sich durch rechtzeitige Rüstung gegen die japanische Gefahr vorbereitet und als Richtlinie für die Staatspolitik das Marschieren an der Seite Englands und der französischen Republik erwählte. Das Blatt weist ferner auf den amerikanischen Imperialismus hin, bei dem es sich ebenfalls nicht um Menschheitsideale handelte, und bemerkt, die Toga der Gerechtigkeit kleide ferner sehr schlecht den amerikanischen Geschäftsmann, der aus dem europäischen Krieg ein riesiges Geschäft machte. Die amerikanischen Granaten, die im Westen deutsche Soldaten töteten, seien wahrhaftig keine Friedensengel gewesen, und der Krieg, den Wilson angeblich bekämpfte, sei durch den amerikanischen Geschäftsmann und den Friedensfreund Wilson vielleicht um Jahre verlängert worden. Die Neutralen müßten ihrem tiefen Bedauern darüber Ausdruck geben, daß nun auch der größte und stärkste Neutrale sich für den Krieg entscheiden will. Die Bahn, auf die Wilson Amerika drängt, werde auch voller Gefahren für den zukünftigen Frieden sein.

Die „Neue Züricher Zeitung" zweifelt nicht an der schließlichen Zustimmung des Kongresses. Die Friedensströmung in Amerika sei in den letzten Monaten stark zurückgedrängt worden. Sie führt weiter folgendes aus:

Wilson sei heute zur Ansicht gekommen, daß auch die friedliche und freiheitliche Entwicklung der Vereinigten Staaten vom Sieg des Verbands abhänge. Amerika müsse in den Krieg treten, um für den zukünftigen Frieden eine sichere Grundlage zu schaffen. Weil er nicht allein um des Unterseebootkriegs willen den Krieg erklären wolle, sondern wegen seiner politischen Sorge um die Zukunft des Landes, beschränke er sich auch darauf, allein gegen Deutschland vorzugehen. Das Blatt erklärt dann, es wäre unrichtig, anzunehmen, daß Wilsons Vorgehen durch irgendwelche Freundschaftsgefühle für den Verband bestimmt werde. Die Meinung, Amerika stürze sich aus Gewinnsucht in den Krieg, sei falsch. Sicher sei, daß nunmehr die Friedensverhandlungen ein neues Gesicht bekommen würden. Amerika werde dort zweifellos hauptsächlich das Gewicht auf die Festsetzung dauernder Sicherheiten für den künftigen Weltfrieden und dementsprechende Umgestaltung der innern Regierungsform der europäischen Länder legen.

Ueber die Auswüchse der Kriegbegeisterung

in allen Teilen Amerikas sagt die „Berliner Morgenpost": Wir kennen diese Kriegsbegeisterung und ihre Macher zur Genüge, und wir können das mißleitete amerikanische Volk nur bedauern, das den durch ihre Riesengewinne am Kriege interessierten Kriegshetzern zujubelt, wenn sie es auf die Schlachtbank zu führen im Begriffe sind. — In der „Kreuzzeitung" heißt es, wer noch davon zu reden wagt, daß die Demokratie der Frieden und die Gerechtigkeit sei, gehört zu den Unbelehrbaren. — Die „Freisinnige Zeitung" schreibt: Wir wollen uns nicht mit dem ruhigen Trost begnügen, viel Feind, viel Ehr!, aber fest auf unsere Kraft vertrauen, die unser Recht zur Geltung bringen wird gegen Heuchelei, Selbstsucht, Lüge und zahlenmäßige Ueberlegenheit. — Im „Vorwärts" heißt es: Nach der Darstellung Wilsons muß es scheinen, als wären wir eine asiatische Despotie des Altertums, in der ein ganzes Volk für die Zwecke einer einzigen Familie geopfert wird. Um diese Uebertreibungen zurückzuweisen, genügt es, daran zu erinnern, daß der amerikanische Botschafter in Berlin Gerard erst vor ein paar Wochen gesagt hat: Seit dem Jahre 1870/71 seien die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nie so gut gewesen, wie gegenwärtig. Und damals tobte schon seit 2½ Jahren der Krieg, von dem Wilson jetzt sagt, er sei von dem autokratisch regierten Deutschland vom Zaun gebrochen worden. Und dann noch Freundschaft? An ihren Freunden sollt ihr sie erkennen!

Die größte Kapitalsansammlung der Weltgeschichte.

(TU) Wie die Agence Radio meldet, erklärte Wilson im Laufe seiner Rede bei der Hervorhebung der finanziellen Hilfeleistung für die Entente: Der Goldbestand unseres Staatsschatzes beträgt zurzeit 3 Milliarden und 44 Millionen Dollars, die größte Kapitalsansammlung der Weltgeschichte. Diese Stelle der Botschaft wurde in den amtlichen Text nicht aufgenommen.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W) **Großes Hauptquartier,** 4. April. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von Lens bis Arras war auch gestern der Feuerkampf lebhaft. Westlich von St. Quentin und zwischen Somme und Oise setzten die Franzosen ihre heftigen Erkundungsangriffe fort. Mit blutigen Opfern erkauften sie Boden, der von uns schrittweise preisgegeben wurde. Bei Laffaux, an der von Soissons nach Nordosten führenden Straße, scheiterten nach starkem Feuer einsetzende französische Vorstöße. In und bei Reims erkannte Batterien, Befestigungsarbeiten und Verkehr wurden von uns unter Feuer genommen.

9 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons sind von unseren Fliegern abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Zwischen Meer und Pripjet war die Artillerietätigkeit in mehreren Abschnitten rege. Am mittleren Stochod wurde der von den Russen auf dem Westufer gehaltene Brückenkopf von Toboly von unseren Truppen, denen bedeutende Beute in die Hand fiel, genommen. Beiderseits der Bahn Zlockzow-Tarnopol steigerte sich zeitweilig der Geschützkampf.

An der Front

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Geringe Gefechtstätigkeit. Unsere Fliegergeschwader bewarfen den Bahnhof Vertekop (südöstlich von Vodena) ausgiebig mit Bomben. Dadurch entstandene Brände wurden durch Lichtbilder festgelegt.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der Abendbericht.

(W) **Großes Hauptquartier,** 4. April. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Im Westen bei Regenwetter nur in einigen Abschnitten lebhafte Artillerietätigkeit. — Im Osten und in Mazedonien nichts Besonderes.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 4. April.)

Oestlicher Kriegsschauplatz

von Mackensen: Nichts mitzuteilen.

Erzherzog Josef: Ein österreichisch-ungarischer Flieger schoß im Raume vor Oena ein russisches Nieuport-Flugzeug im Luftkampf ab.

Prinz Leopold von Bayern: Am mittleren Stochod nahmen wir, erhebliche Beute einbringend, den russischen Brückenkopf Tobol in Besitz. Sonst vielfach Aufleben des Geschützkampfes.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die Lage im Westen.

Kampfflieger Leutnant von Keudell gefallen.

(W) Wie durch eine Meldung des Roten Kreuzes bestätigt wird, ist der bekannte Kampfflieger Leutnant von Keudell am 16. Febr., durch einen Brustschuß schwer verwundet, in der Gefangenschaft seinen Verletzungen erlegen. — Leutnant Hans Kurz von Keudell war einer unserer besten Flieger, der bereits 11 Siege im Luftkampf hinter sich hatte. Vom November 1914 bis April 1915 kämpfte er als Leutnant bei dem Fürstenwalder Ulanen-Regiment in Polen. Die dann eintretende Zeit der Ruhe und Untätigkeit war für ihn der Anlaß, sich zur Fliegertruppe zu melden. Nach beendeter Ausbildung kam er zu einem Kampfgeschwader im Westen, wo er sich bei den Bombenflügen nach Verdun, Toul und Dünkirchen auszeichnete. Am 31. August errang er seinen ersten Luftsieg. In vielen weiteren Kämpfen zeigte er seine Kampfgewandtheit und Ueberlegenheit, bis er 11 Gegner als besiegt sich anrechnen durfte. Seltsam ist die Tatsache, daß er, der selber in seinen Luftkämpfen einen Einsitzer führte, auch nur feindliche Einsitzer abschoß. Seit dem 15. Februar wurde er nach einem Luftkampf vermißt, jetzt hat die Besorgnis, daß der junge Held nicht mehr unter den Lebenden weilt, ihre traurige Bestätigung gefunden.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 3. April: Bei unsern gestrigen erfolgreichen Angriffen südöstlich von Arras nahmen unsere Truppen nach dauerndem Kampf das Dorf Henin-sur-Cojeul im Anschluß an die anderen schon gemeldeten Dörfer. Ein zweiter deutscher Gegenangriff wurde am Abend von unserer Artillerie gebrochen. Wir nahmen das Dorf Maisseny und besetzten den Wald von Nonsoy. Acht deutsche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht; von den unseren werden sechs vermißt.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: Von der Somme bis zur Aisne Artilleriekämpfe mit Unterbrechungen. Patrouillengefechte nördlich und südlich der Ailette. Bei den gestrigen Kämpfen in der Gegend von Vauxaillon erbeuteten wir sechs Maschinengewehre. In der Gegend der Butte de Mesnil und von Maisons de Champagne war der Artilleriekampf fortgesetzt ziemlich lebhaft. Im Elsaß wurde eine deutsche Unternehmung gegen einen unserer Schützengräben im Abschnitt von Obersept durch unser Feuer abgewiesen. Sonst überall ruhige Nacht. — Der Bericht vom Abend: Oestlich und westlich der Somme griffen unsere Truppen nach heftiger Artillerievorbereitung eine feindliche Stellung an, die sich nördlich der Linie Castres-Essigny-Denah von Epine-Dallon bis zur Oise erstreckt. Trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes erreichten unsere Truppen ihr Ziel. Ueberall nahmen sie auf einer Front von etwa 13 Kilometern eine Reihe von festausgebauten und von beträchtlichen Streitkräften gehaltene Stützpunkte. Epine und Dallon, die Dörfer Dallon, Effecourt und Cerizy, sowie mehrere Höhen südlich von Urvillers sind in unserem Besitz. Südlich der Ailette setzten wir unseren Vormarsch bis in die Gegend von Laffaux fort, dessen Süd- und Nordwestrand wir halten. Unsere Truppen setzten sich gleichfalls in den Besitz von Veuzeni und faßten auf dem nördlichen Kamm dieses Hügels Fuß. Unsere Truppen nahmen feindliche, im Marsch nach der Mühle von Laffaux befindliche Kolonnen unter Feuer. Der Feind bombardierte die Stadt Reims heftig, die 2000 Granaten erhielt. Mehrere Personen der Zivilbevölkerung wurden getötet. Zeitweiliges Artilleriefeuer auf der übrigen Front.

Die Lage im Osten.

Kein neues Friedensangebot, aber grundsätzlich zum Frieden bereit.

(W) In einem Berliner Telegramm der „Köln. Z." wird im Anschluß an die Ausführungen des Reichskanzlers vom 23. März erklärt, daß der Kaiser im Jahre 1905 dem Zaren geraten habe, sich den berechtigten Reformwünschen seines Volkes nicht zu widersetzen, ferner an die Erklärung des Reichskanzlers, daß wir den Wunsch haben, möglichst bald wieder mit dem russischen Volke in Frieden zu leben. An diese Kundgebung haben sich Kommentare geknüpft, von denen einige den richtigen Weg verfehlen und dazu beitragen, den Eindruck zu erwecken, als stünden wir im Begriff, mit einem neuen Friedensangebot an die Feinde heranzutreten. Diese Deutung dessen, was sich in den letzten Tagen abgespielt hat, ist unrichtig. Daß wir grundsätzlich bereit sind, in Friedensverhandlungen für einen ehrenvollen Frieden einzutreten, ist von der deutschen Regierung wiederholt amtlich erklärt worden und über die Vorbedingung dazu kann niemand im unklaren sein, daran kann auch die Gestaltung der Dinge in Amerika nichts ändern. Diese klare Sachlage darf nicht durch eine falsche Auslegung der Kundgebungen und Vorgänge der letzten Zeit verdunkelt werden. Wir sind in der Lage, mit Ruhe abzuwarten, wie sich die Dinge im Lager unserer Feinde entwickeln und lassen uns diese Ruhe, die sich auf die Erfolge unserer Waffen zu Wasser und zu Lande stützen, nicht entreißen. Bei der Möglichkeit, daß die Gerüchte und Deutungsversuche noch weiterhin einen falschen Weg gehen, erscheint es nötig, noch einmal ausdrücklich festzustellen, was sich auf Grund der maßgebenden Erklärungen des deutschen Reichskanzlers von selbst verstehen sollte.

Fortsetzung des Krieges bis zum Siege.

(W) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Aus der Provinz eintreffende Nachrichten bezeichnen, daß die Bevölkerung einstimmig wünsche, den Krieg bis zum Siege fortzusetzen. Vertreter der Kosaken erklärten in einer großen Versammlung in Tiflis, alle Kosaken wünschten ihren Anschluß an das Volk zu beweisen und so allen Gerüchten entgegenzu treten, als könne das alte Regime auf ihre Unterstützung zählen. Alle Kosaken von Orenburg sollen der neuen Regierung den Eid geleistet haben. In Charkow sei, wie die Agentur meldet, ein revolutionäres Fest veranstaltet worden, an dem 30 000 Vertreter verschiedener Organisationen teilgenommen hätten. Der Kultus der bei der Revolution Gefallenen breitet sich in ganz Rußland aus. Unausbörlich werde an der Ausgestaltung aller örtlichen und Kreisorganisationen gearbeitet, die später ausschließlich mit Personen, die das öffentliche Vertrauen genießen, besetzt werden sollen.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur fanden am 2. April neue Kundgebungen verschiedener Teile der Petersburgr Garnison vor dem Taurischen Palast statt. Die Truppen führten rote Fahnen mit Inschriften, wie beispielsweise „Wir wollen uns an die Front begeben!". U. a. hielt der Dumapräsident Rodzianko eine Rede, in der er sagte, ein freies Rußland würde ohne einen Sieg über die Deutschen nicht bestehen können. — Weiter meldet die Agentur: Offiziere, die die Artillerieschule Michailowski besuchen, hätten der provisorischen Regierung ihr Vertrauen ausgedrückt, daß sie Rußland zum endgültigen Siege über den äußeren Feind führen würden und aufgerufen, für eine ausgedehnte Herstellung der Munition für Armee und Flotte zu arbeiten. Es seien alle Artilleristen fest entschlossen, alle Kenntnisse und Kräfte in den Dienst des erneuerten Rußlands zu stellen.

Schreckensherrschaft in Russland.

(bb) Nach Meldungen aus Stockholm gewinnen die Radikalen in Petersburg immer mehr an Einfluß und üben schon jetzt eine Schreckensherrschaft aus, die den Terror des reaktionären Despotismus übertrifft. Von der Freiheit des Wortes und der Anschauungen ist keine Rede mehr. Jeder, der eine gemäßigte Politik vertritt, wird verdächtigt, von der alten Regierung gekauft zu sein. Auf den Straßen herrscht der Pöbel dank des Fehlens der Polizei unumschränkt. Die persönliche Sicherheit ist in Frage gestellt. Jeder besser Gekleidete wird mit Schimpfen und Drohungen überhäuft. Jeder Ausländer gilt bei dem unbemittelten Volk als ein Engländer und wird tätlich angegriffen. Die Ungewißheit der politischen Lage erzeugt eine Atmosphäre nervöser Unruhe und Angst. Treffend wird die Lage in einem Stimmungsbild der „Birshewija Wjedomosti" wiedergegeben. Es heißt da: „Wir leben in einer Zeit froher Hoffnungen und ständiger Angst. Jeder Tag gebiert neue Schrecknisse, neue Gerüchte über drohende Gefahren. Wir fürchten uns vor einem deutschen Durchbruch an der Westfront, vor einer ernsten Meinungsverschiedenheit zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat einerseits und der interimistischen Regierung andererseits; wir fürchten uns vor der monarchischen Gegenrevolution, vor der Hungersnot, vor Raubanfällen, vor der Anarchie und vor der herausfordernden Sprache der Radikalen und ihrem Organ „Prawda". Ein Gerücht gebiert das andere, eine Angst wird durch die andere abgelöst."

Missglückter Versuch einer Gegenrevolution.

Die Kopenhagener Blätter bringen längere Berichte über einen rechtzeitig entdeckten Versuch der Anhänger des alten Regimes, eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen. Nach dem Bericht der „Rußkija Wjedomosti" war die Organisation der Gegenrevolution bereits weit fortgeschritten. Der Leiter war General Tschebekyn, der in Livland etwa 40 000 Mann der Gardereserven und zahlreiche geflüchtete Anhänger des alten Regimes versammelt hatte, um sie gegen Petersburg zu führen. Tschebekyn plante einen Handstreich gegen Petersburg. Auch der Großfürst Boris nahm an den Vorbereitungen tätigen Anteil. Mit Hilfe einiger Individuen hatte General Tschebekyn es verstanden, Verbindung mit Zarskoje Sselo zu erlangen. Durch Zufall wurde diese Verbindung jedoch rechtzeitig entdeckt. Ein gewisser Jesimoff, der durch bestimmte Aeußerungen Verdacht erweckt hatte, wurde in dem Augenblick verhaftet, als er aus Zarskoje Sselo einen wichtigen Brief der Großfürstin Maria Pawlowna herausbrachte, um ihn dem General Tschebekyn zu übermitteln. Da in diesem Brief der erwähnte Plan gestreift wurde, gelang es, das Komplott zu vereiteln. In Zarskoje Sselo wurden strenge Haussuchungen vorgenommen. Die Großfürstin Maria Pawlowna wurde verhaftet, General Tschebekyn und Großfürst Boris hatten von der Entdeckung des Komplotts rechtzeitig Wind bekommen und waren nach Riga geflüchtet. Es gelang, den General zu verhaften. Der Großfürst konnte noch nicht aufgefunden werden. Die Anhänger des Generals wurden entwaffnet. Sie erklärten, nicht gewußt zu haben, zu welchem Zweck sie von Tschebekyn organisiert wurden. Die Angelegenheit erregt beträchtliches Aufsehen.

Zur Amtsenthebung des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

(TU) Der „Times" wird aus Petersburg gemeldet: General Gutschkow ist aus dem Hauptquartier zurückgekehrt. — Zur Abreise des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch aus Petersburg meldet der Mitarbeiter der „Times", daß der Großfürst schweigend zuhörte, als der Befehl der vorläufigen Regierung verlesen wurde, wonach er seines Amtes als Generalissimus enthoben worden ist. Darauf antwortete er ruhig, es sei sein einziger Wunsch, sich aus dem militärischen Leben zurückzuziehen und fortan als Privatmann ruhig auf seinen Landgütern auf der Krim und im Kaukasus zu leben. Dieser Wunsch sei ihm sofort bewilligt worden. Das Volk habe ihm ehrerbietig das Geleit gegeben.

Der russische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 3. April: Südlich von Illuxt, beiderseits der Eisenbahn nach Poniewiz, griff der Feind nach Artillerievorbereitung unsere Stellungen an, er drang in unsere Gräben ein, wurde aber durch einen Bajonettangriff wieder daraus vertrieben. In der Gegend von Schelwow und Voinine, 35 Werst südöstlich Wladimir Wolhynsk, griff der Feind nach Artillerievorbereitung und Feuer der Minenwerfer und Bombenwerfer unsere Stellungen an. Deutsche, die in unsere Gräben eingedrungen waren, wurden teilweise mit dem Bajonett getötet, die übrigen flüchteten. Unbedeutende Angriffe des Feindes in der Gegend von Puschemaly, südlich Voinine, wurden gleichfalls abgeschlagen. — Rumänische Front: Gewehrfeuer, Aufklärungsunternehmungen und Fliegertätigkeit. — Kaukasusfront: Keine Veränderung. — Im Schwarzen Meer erhielt eines unserer Wasserflugzeuge bei einer Streife, wobei es vom Feinde beschossen wurde, einen Treffer in den Benzinbehälter. Der Apparat wurde gezwungen, auf das Meer niederzugehen. Die Flieger entfernten den Kompaß, das Maschinengewehr und alle wertvollen Gegenstände, stiegen an Bord eines Segelschiffes und segelten nach unserer Küste. Nach einem heftigen Sturm lief das Segelschiff am 1. April bei Kap Djardygatsch, westlich der Stadt Perekop, an, von wo die Flieger an Bord eines Torpedobootes nach Sebastopol gebracht wurden. An Bord des Segelschiffes hatten sie nur ein paar Stücke Brot und ein wenig Trinkwasser.

Die Meuterei in der russischen Ostseeflotte.

(TU) Von zuverlässiger Seite verlautet, daß bei den Unruhen der Ostseeflotte das Linienschiff „Paul I." so schwer beschädigt wurde, daß über ein Jahr für seine Reparatur nötig ist. Die Matrosen hatten versucht, es in den Grund zu bohren. Bei den Kämpfen an Bord wurden sämtliche Offiziere getötet. Von den bei Helsingfors liegenden Schiffen wurde die „Poltawa" ernstlich beschädigt. Die Soldaten versuchten hier, das Panzerdeck zu sprengen. Auf dem Linienschiff „Slawa" wurde der Kessel von den Maschinisten gründlich zerstört. Hier ist ebenfalls eine langwierige Reparatur nötig. Die Besatzung des Linienschiffes „Slawa" beschloß jetzt, sämtliche Orden der Regierung zurückzugeben.

Russische Untertanen für die englische Armee.

(W) Die „Morning Post" meldet, daß, falls die neue russische Regierung ebenso wie die frühere keine Bedenken gegen die Einstellung russischer Untertanen in die englische Armee haben sollte, ein Gesetz eingebracht werden wird, in dem die Regierung zur Anmusterung dieser russischen Untertanen ermächtigt wird. Die Anzahl russischer Untertanen in England ist 25 000.

Die „N. A. Z." über einen russischen Polenaufruf.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." befaßt sich in einem politischen Tagesbericht mit einem (bisher hier noch nicht bekannt gegebenen) Aufruf der neuen vorläufigen Regierung Rußlands an Polen, wozu sie u. a. bemerkt: Die russische Regierung verspricht in einem Aufruf die Errichtung eines Polenreiches, das sämtliche Teile des ehemaligen Königtums umfassen soll. Der Aufruf klingt verlockend und ist nicht ungeschickt verfaßt. Deutlicher wird jedoch das wahre Wesen des Aufrufs entschleiert, wenn man sich einigermaßen in den Inhalt vertieft. Da wird zunächst ganz offen zugegeben, daß die alte Regierung Rußlands nicht im Schlafe daran gedacht hat, die „heuchlerischen" Versprechungen zu erfüllen, die sie den Polen gegeben hat. Die Zentralmächte, heißt es weiter, benutzten diesen Fehler (!), um Euer Land zu verbrennen und zu verwüsten. — Die Behauptung, daß die Zentralmächte Polen verwüstet haben, ist nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken. Die Polen selber sind Zeugen, daß die russischen Truppen es waren, die auf dem Rückwege alles vernichtet haben. Wenn ferner gesagt wird, daß die Mittelmächte das Polenvolk nur deshalb mit politischen Rechten ausgestattet haben, um sein Blut für die weitere Teilnahme am Kampf gegen Rußland zu kaufen, so bedeutet das nur eine Wiederholung der völlig unbegründeten Verdächtigung. Der eigenartige Eindruck, den dies macht, verstärkt sich noch, wenn man weiterhin liest, daß die Polen aufgerufen werden gemeinsam mit Rußland gegen den „deutschen Militarismus" zu kämpfen, und wenn der Aufruf den polnischen Staat als „festen Wall gegenüber dem Druck der Zentralmächte auf die slawische Bevölkerung" bezeichnet. Das alles sieht sehr wenig nach Uneigennützigkeit aus, es läßt vielmehr erkennen, daß es den Verfassern des Aufrufs nicht darauf ankommt, den Polen die Freiheit zu bringen, sondern einzig und allein, das durch den Krieg so schwer betroffene Land in russischem Solde erneut zum Schauplatz erbitterter Kämpfe zu machen. Das Polen der Zukunft, das die Mittelmächte errichten wollen, ist ohne einen weiteren Schwertstreich, ohne das Opfer auch nur eines einzigen polnischen Lebens der Freiheit gewiß, sobald die neue Regierung Rußlands sich entschließt, den blutigen Weg des Krieges zu verlassen. Die Mittelmächte sind es, die Polen in Händen haben. Durch Taten, nicht nur durch Worte haben sie den Beweis geliefert, daß sie dem schwergeprüften Lande die Freiheit bringen. Kein Tropfen polnischen Blutes braucht dafür zu fließen, wenn Rußland wirklich nichts anderes, als einen gesicherten, ehrenvollen Frieden erstrebt, den es haben kann, sobald es ihn will. Die Polen kennen Rußland sowohl wie uns, sie wissen, auf welcher Seite die Macht und der ehrliche Wille sind und deshalb werden sie auch nicht darüber im Zweifel sein, daß der russische Aufruf, des äußeren Flitters entkleidet, nichts weiter ist als ein Hilferuf und damit ein Bekenntnis der Ohnmacht aller Ententestaaten.

Der bulgarische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 3. April: Mazedonische Front: Nördlich von Bitolia wurde ein kleiner schwacher Angriff der Franzosen leicht abgewiesen. An der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer. An der gesamten Front lebhafte Fliegertätigkeit.

Der türkische Krieg.

Der türkische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 3. April: An der Sinaifront befindet sich der Feind im Rückzuge nach Südwesten. An der Kaukasusfront Zusammenstöße von Erkundungsabteilungen, wobei der Feind verlustreich zurückgeschlagen wurde. In Mazedonien führten unsere Truppen einen glücklichen Erkundungsvorstoß aus, wodurch sie die Franzosen aus mehreren Stellungen warfen und 3 Maschinengewehre erbeuteten. Starke Gegenangriffe des Feindes wurden mit Verlusten für ihn zurückgewiesen. An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Die englische Niederlage bei Gaza.

(W) Der englische Angriff auf Gaza war in großem Stile vorbereitet. Nachdem die Engländer die vom Suezkanal in östlicher Richtung dem Meere entlang gebaute Eisenbahn bis Chan Junis, 20 Klm. südwestlich Gaza, fertiggestellt hatten, versuchten sie am 26. 3. sich in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Nach zweitägigem Gefecht wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An dem Gefecht waren auch englischerseits etwa vier Divisionen, meist berittene Truppen, beteiligt. Die türkischen Truppen haben sich glänzend geschlagen. Auf dem Schlachtfelde wurden 3000 tote Engländer gezählt. Der Feind zog sich in südwestlicher Richtung zurück.

Vom Seekrieg.

Opfer der U-Boote und Minen.

(W) Nach einem Telegramm des norwegischen Generalkonsuls in Bilbao an das norwegische Ministerium des Aeußern wurde der Bergener Dampfer „Farmand", 1386 Tonnen, mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Lissabon unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Tönsberger Dampfer „Havlyst", 532 Tonnen, mit Ballast von Sandefjord nach England unterwegs, ist am Montag abend westlich von Linesnaes versenkt worden. Der Bergener Dampfer „Mauranger", der am 20. März mit einer Kiesladung von Fomaron nach England unterwegs war, wird als verloren betrachtet. Die Besatzung bestand aus 15 Mann. Die Ladung war für 850 000 Kronen versichert. Der Dampfer „Konsul Perason", nach England unterwegs, ist in der Nordsee von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Mannschaft ging in zwei Boote und wurde nach zwei Stunden von dem Unterseeboot aufgenommen, worauf sie 15 Stunden blieben. Während dieser Zeit wurde ein mittelgroßer Dampfer aus Haugesund unbekannten Namens in Brand gesetzt. Das Schicksal der Mannschaft ist unbekannt. Schließlich wurde die Besatzung des „Konsul Perason" an Bord eines Dampfers aus Pordgrund gebracht und dieser gezwungen, seine Reise nach England zu unterbrechen und zurückzukehren.

Willst Du
unseren todesmutigen U-Boot-Helden zu Hilfe kommen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du
Leben und Gesundheit unserer tapferen Feldgrauen schützen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du
die gierigen Feinde zur Preisgabe ihrer wüsten Raub- und Vernichtungspläne zwingen?

Zeichne Kriegsanleihe!

Willst Du
das Ende des Krieges beschleunigen, einen ehrenvollen Frieden sichern?

Zeichne Kriegsanleihe!

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 5. April. **(Verschiedenes.)** Das **Vertragsverhältnis** zwischen Geschäftsherrn und Handelsagenten kann von jedem Teile ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt (§ 92 Absatz 2 Handelsgesetzbuchs). Als ein solcher wichtiger Grund für den Geschäftsherrn ist es anzusehen, wenn er sich in seinem Vertrauen in das geschäftliche Können des Handelsagenten, auf das er beim Vertragsschluß großen Wert gelegt hat, getäuscht sieht. Das ist aber der Fall, wenn maßgebende Kunden mit dem Agenten wegen Unzuverlässigkeit desselben nichts mehr zu tun haben wollen.

(Kamener ✠ Ehrentafel.) Der Unteroffizier August Grüttmeier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Sein Bruder Karl hat das gleiche Ehrenzeichen schon vor einiger Zeit erhalten. Beide sind Söhne des Herrn August Grüttmeier, Dunkelstraße 11.

Das hiesige Standesamt ist am Karfreitag und am Ostermontag von 9 bis 10 Uhr vormittags geöffnet. Es werden aber nur Anzeigen über Sterbefälle und Totgeburten entgegengenommen.

(Realprogymnasium.) Trotz des Krieges ist die Schülerzahl unseres Realprogymnasiums beständig im Wachsen. In der stattgefundenen Aufnahmeprüfung wurden 43 Schüler neu aufgenommen, so daß die Schülerzahl sich auf 153 beläuft. Mehr als die Hälfte der Aufgenommenen sind von auswärts.

(Kaninchenzuchtverein.) Die letzte Versammlung am vergangenen Sonntag war gut besucht. Herr Benninghoff aus Sölde, ein erfahrener Züchter, hielt einen beifällig aufgenommenen lehrreichen Vortrag über „Kaninchenzucht und -Pflege". Neu aufgenommen wurden 21 Mitglieder. Die von der Stadt überwiesene Kleie wird bei Herrn Nordhaus, Rottstraße, ausgegeben und zwar je Tier 3 Pfund. Die nächste Verbandsausstellung des Kreises Hamm-Soest wird am 29. und 30. September in unserer Stadt abgehalten. Die Leitung hat der hiesige Verein übernommen.

Der M.-G.-V. „Teutonia"-Kamen ladet zu einer außerordentlichen Generalversammlung am 2. Ostertag, abends 7 Uhr, ein. Die Tagesordnung erfordert das pünktliche Erscheinen aller Mitglieder.

(Mißbräuchliche Verwendung von Bezugsscheinen.) Auf der Rückseite jedes Bezugsscheines für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren ist zu lesen: „Mißbräuchliche Verwendung des Bezugsscheines, insbesondere seine Uebertragung und die Verwendung für eine andere Person als die, für die er ausgestellt ist, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft." Außerdem ist bei derartigen Verstößen noch die Schließung von Betrieben angedroht. Trotz dieser scharfen Strafandrohung kommt es noch immer vor, daß Bezugsscheine in unlauterer Weise Verwendung finden. Das Kriegswucheramt sieht sich deshalb genötigt, Bezieher und Verkäufer vor Schiebungen mit Bezugsscheinen eindringlich zu warnen und bringt als abschreckendes Beispiel für die Verkäufer folgenden Fall zur öffentlichen Kenntnis: Die Inhaberin zweier Kleinhandelsgeschäfte mit Web-, Wirk- und Strickwaren, Frau Martha Gardels, Berlin, Beusselstraße 76, und Charlottenburg, Tauroggener Straße 10, hat in einer großen Anzahl von Fällen die von ihren Kunden bei ihr eingereichten Bezugsscheine nicht ordnungsmäßig entwertet und abgeliefert, sondern sie noch einmal für sich selbst bezw. für ihre Geschäfte benutzt. Sie kaufte in Konkurrenzgeschäften, in denen sie unbekannt war, auf die schon benutzten Bezugsscheine, die alle hätten zur Entwertung kommen müssen, von neuem Waren für ihr Geschäft ein. Es ist festgestellt worden, daß sie diese Waren mit einem Gewinn, der in einem Falle (wucherisch) mehr als 70% betrug, weiter verkauft hat. Auf Veranlassung der Reichsbekleidungsstelle sind der Frau Gardels beide Geschäfte durch das Kriegswucheramt geschlossen worden. Frau Gardels wird sich außerdem vor Gericht wegen mißbräuchlicher Verwendung von Bezugsscheinen und wegen Kriegswuchers zu verantworten haben. Sie hat sich durch die groben Verstöße gegen die Bundesratsverordnung nicht nur strafbar gemacht, sondern unter Umständen auch ihre Existenz vernichtet.

(Erstattung an berufsunfähige Kriegsteilnehmer.) Der Bundesrat hat unter dem 26. Mai 1916 folgende Verordnung erlassen: § 1. „Den bei der Reichsversicherungsanstalt Versicherten, die im gegenwärtigen Kriege dem Deutschen Reiche oder einem mit ihm verbündeten oder befreundeten Staate Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben und infolge ihrer Teilnahme am Kriege dauernd berufsunfähig geworden sind oder werden, ist auf ihren Antrag die Hälfte der für sie entrichteten Pflichtbeiträge zu erstatten. Bei freiwilliger Versicherung werden drei Viertel der Beiträge erstattet. § 2. Der Anspruch auf Beitragserstattung verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach Eintritt der Berufsunfähigkeit geltend gemacht wird. Die Frist beginnt jedoch nicht vor Schluß desjenigen Kalenderjahres zu laufen, in welchem der Krieg beendet ist." Die Bundesratsverordnung setzt also erstens die Teilnahme am Kriege (zum Beispiel als Etappenschwester) und zweitens die infolgedessen eingetretene Berufsunfähigkeit voraus, ist aber schon dann anwendbar, wenn auch nur ein einziger Beitrag geleistet worden ist. Berufsunfähig sind diejenigen Angestellten, deren Arbeitsfähigkeit infolge körperlicher Gebrechen oder Schwäche ihrer körperlichen und geistigen Kräfte auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich oder geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist. Der Erstattungsantrag ist an den Rentenausschuß zu richten.

(Anmeldung einberufener Wehrpflichtiger.) Die Bezirkskommandos haben, wie in einem kriegsministeriellen Erlaß in der letzten Nummer des „Armeeverordnungsblattes" zu lesen ist, für die Zukunft bei Einberufungen der Gestellungspflichtigen Aufforderungen in nachstehendem Sinne beizufügen: „Aufforderung Abmeldung bei den kommunalen Lebensmittelversorgungsstellen. Jeder zum Heeresdienst einberufene Wehrpflichtige hat sich bei der für ihn zuständigen Lebensmittelversorgungsstelle (Brotkommission usw.) unter Abgabe seiner Nahrungsmittelkarten abzumelden und die erfolgte Abmeldung auf dem Gestellungsbefehl bescheinigen zu lassen. Beim Truppenteil wird eine Prüfung der Gestellungsbefehle stattfinden, ob die Abmeldung erfolgt ist. Bezirkskommando . . ." Die Truppenteile haben die den Eingezogenen abgenommenen Gestellungsbefehle vor der Rücksendung an die Bezirkskommandos auf das Vorhandensein des Abmeldevermerks zu prüfen. Fehlt der Vermerk, ist sofort der zuständigen Gemeinde Mitteilung von der Einziehung des Wehrpflichtigen zu machen.

Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos VII. Armeekorps geht uns folgendes zu: Eine Firma „Internationale Gefangenenfürsorge" zu Arnheim, Generalvertreter für Deutschland: C. Spilker in Bochum, erbietet sich in Rundschreiben an Vereine und Private usw., unter Mitwirkung des niederländischen Roten Kreuzes an deutsche Kriegsgefangene im Auslande Pakete zu versenden. Dem niederländischen Roten Kreuz ist von dem genannten Unternehmen nichts bekannt; dazu kommt, daß das Publikum in dem Rundschreiben aufgefordert wird, sich wegen Versendung von Paketen an die deutschen Kriegsgefangenen an die nächste Rote-Kreuz-Stelle zu wenden. Es wird dadurch der Eindruck erweckt, als ob das Unternehmen vom Roten Kreuz oder den Militärbehörden zu diesem Angebot ermächtigt sei. Dies ist nicht der Fall. Das Rote Kreuz verfügt bereits in mehreren neutralen Ländern über eigene Versandstellen für die deutschen Kriegsgefangenen und baut diese Einrichtungen in gemeinnütziger Weise fortwährend aus. Es kann deshalb vor dem obengenannten oder ähnlichen Privatunternehmungen, die das Zeichen des Roten Kreuzes mißbrauchen, nur dringend gewarnt werden.

(Staatsregierung und Schwerstarbeiter über Ernährungsfragen.) Der Staatskommissar für das Ernährungswesen Dr. Michaelis hatte, wie bereits berichtet, die Vertreter der Schwerstarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet nach Dortmund eingeladen. Hierzu hatten sich die Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen eingefunden. Staatskommissar Dr. Michaelis legte nach dem „Westf. Anz." dar, daß wir vor sehr ernsten Aufgaben stehen. Die Fronten draußen stehen fest und sicher. Es kommt alles darauf an, daß wir im Innern durchhalten. Den überzeugenden, mit vertraulichem Material belegten Ausführungen folgte eine äußerst lebhafte Aussprache, an der sich die Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen beteiligten. Die Arbeitervertreter begrüßten die Offenheit des Staatskommissars und trugen freimütig den Regierungsvertretern die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter vor. Der entschlossenste Wille zum Durchhalten bis zum Ende kam allseits zum Ausdruck. Verurteilt wurde, daß häufig bisher von hohen Reichs- und Regierungsstellen mehr versprochen worden sei, als schließlich gehalten werden konnte. Insbesondere wurde die seitherige mangelhafte Versorgung des Westens anderen Landesteilen gegenüber bitter beklagt. Verlangt wurde ein Kuchenbackverbot, Verwendung der zur Bierherstellung nötigen Gerste zu Ernährungszwecken, Unterdrückung des Schleichhandels, im Heer für die Offiziere dieselben Rationen wie für die Mannschaften. Wenn den Schwerstarbeitern zu ihrer harten Arbeit solche Opfer in der Broternährung zugemutet werden, müsse auch verlangt werden, daß alle Stände und Schichten des ganzen Volkes sich einschränken. Der Staatskommissar erklärte in seinem Schlußwort, daß es ihm sehr lieb sei, in Fühlung auch mit den Arbeitern zu stehen.

Methler, 5. April. **(Gesellenprüfung.)** Die Gesellenprüfung bestand der Schuhmacher Wilhelm Olschewski (Lehrmeister Herr Karl Brune von hier).

Overaden, 5. April. **Die Gesellenprüfung** bestand der Schuhmacher Ernst Nolte (Lehrmeister Herr Wilhelm Brock von hier).

Overberge, 5. April. **(Bürgerwehr.)** Auf Veranlassung des Herrn Gemeindevorstehers hatten sich am Sonntag nachmittag viele Ortseingesessene zur Gründung einer Bürgerwehr eingefunden. Herr Gutsbesitzer Jellinghaus brachte eingangs das Hoch auf den Kaiser aus, worauf sich Herr Dr. Everlien und Redakteur Schubeis über die Wichtigkeit der Kriegsanleihe verbreiteten und zur Zeichnung der Anleihe aufforderten. Sodann wurde mit Rücksicht auf die Unsicherheit und die vielen Diebstähle die Gründung einer Bürgerwehr beschlossen. Zu diesem Zwecke wird Oberberge in 5 oder auch 6 Bezirke eingeteilt, in denen jede Nacht Patrouillen gehen. Am 2. Ostertage wird in einer weiteren Zusammenkunft die Einteilung der Bezirke usw. vorgenommen werden.

✠ **Nordbögge**, 5. April. **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Wehrmann Johann Pietz von hier verliehen.

⊙ **Dortmund**, 5. April. **(Ueberfahren.)** Gestern nachmittag um 4 Uhr wurde auf der Strecke Körne—Zinkstraße ein etwa 50jähriger Mann von einem Straßenbahnwagen angefahren und dabei so schwer verletzt, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er nach einigen Minuten verstarb. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

Brilon, 4. April. **Weil er nicht versetzt werden sollte,** erschoß sich der Untersekundaner St. Zu diesem Zwecke war er nach seinem Heimatort gefahren, wo er die Tat in der elterlichen Wohnung vollbrachte.

Seppenrade, 4. April. **Ein Unglück,** dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich in der Bauerschaft Leversum. Der etwa 16 Jahre alte Martin Schmitz war mit Holzzerkleinern beschäftigt und bemerkte dabei eine Schar Saatkrähen, die sich auf einem in der Nähe befindlichen Acker niedergelassen hatten. Er holte sich ein mit Schrot geladenes Jagdgewehr, um einige der schädlichen Tiere zu erlegen. Durch unvorsichtiges Hantieren mit der Waffe ging der Schuß vorzeitig los, und die ganze Schrotladung drang dem bedauernswerten jungen Manne in den Leib. Schwer verwundet wurde er in das Dülmener Krankenhaus gebracht, wo er bereits in der folgenden Nacht seinen Verletzungen erlegen ist.

Bottrop, 26. März. **Was vom Himmel fällt,** muß man annehmen! Mit diesen Worten entschuldigte sich der Bergmann Josef Grzonka vor der Essener Strafkammer, er stand wegen Urkundenfälschung und Betruges vor Gericht. Ihm, der gar nicht im Felde war, ist das Rentenbuch eines gleichnamigen Kriegsinvaliden zugestellt worden und Gr. hatte lustig allmonatlich seine Rente erhoben. Das Gericht ließ die Entschuldigung, daß andere Leute ihn in der Auffassung bestärkt hatten, er solle das Geld ruhig annehmen, nicht gelten und erkannte auf 3 Wochen Gefängnis.

Essen, 4. April. **Als ein schamloses Verhalten** wurde die Tat charakterisiert, derentwegen sich der Anstreicher Josef Steffens vor der Essener Strafkammer zu verantworten hatte. Auf der Kruppschen Fabrik beschäftigt, bezeichnete sich Steffens auf dem städtischen Lebensmittelamt als Anstreichermeister und beantragte für eine Anzahl Schwerarbeiter Brot- und Kartoffelzusatzkarten, die ihm, nachdem er sich über seine eigene Person, nicht aber gleichzeitig auch über die seiner angeblichen Arbeiter ausgewiesen, verabfolgt wurden. Später, als die Zahl der unter ihm beschäftigten Schwerarbeiter immer mehr anwuchs, sogar bis 200 stieg, gab er sich als Unternehmer aus, erregte aber endlich Verdacht, und der Schwindel, der über neun Monate bereits betrieben worden war, wurde aufgedeckt. Steffens wurde festgenommen und gegen ihn Anklage erhoben, sich mehr Brot und Kartoffeln verschafft zu haben, als ihm nach den erlassenen Verordnungen zukam. Der Angeklagte, der geständig ist, will zunächst sich und seine Familie bedacht, die übrigen Brot- und Kartoffelzusatzkarten aber an Kruppsche Arbeiter für 5 Pfg. das Stück verkauft haben. Durch diese Handlung hat er sich der Beihilfe zu dem Vergehen der Mehrbeschaffung von Brot und Kartoffeln durch andere schuldig gemacht. Das Gericht erkannte auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zehn Monaten, bedauernd, daß nach der Bundesratsverordnung keine höhere Strafe verhängt werden könne. — Es bleibt nun noch die Frage: Was geschieht mit den Beamten, deren wenigstens fahrlässiges Verhalten es ermöglichte, daß solche Betrügereien zum Schaden der Allgemeinheit fast ein ganzes Jahr hindurch betrieben werden konnten?

** **Essen**, 4. April. **(Spielhölle aufgehoben.)** In der Nacht von Sonntag auf Montag gelang es der hiesigen Kriminalpolizei, eine Spielhölle in einem Hause in der Lindenallee aufzuheben. Die Kriminalbeamten umstellten das Haus von allen Seiten, drangen plötzlich in den Spielraum ein und überraschten die feine Gesellschaft bei ihrem in der jetzigen schweren Kriegszeit doppelt verabscheuungswürdigen Treiben. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen und eine größere Geldsumme beschlagnahmt. Die öffentliche Meinung wünscht dringend, die Namen der Beteiligten zu wissen, die bisher noch nicht verlautbart wurden; sie gehören an den Pranger.

Düsseldorf, 26. März. **Die Inhaberin eines hiesigen Delikatessenwarengeschäftes,** die unter Anklage der Erlangung eines übermäßigen Gewinnes beim Verkauf von Kaviar und Gänsekeule stand, machte geltend, daß beide Erzeugnisse keine Gegenstände des täglichen Bedarfs, sondern Luxusmittel seien, auf die die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 keine Anwendung finde. Das Schöffengericht ließ das bei dem Kaviar gelten. Dagegen wurde mit Bezug auf Gänsekeule ausgeführt, daß sie vielleicht in Friedenszeiten als Luxusartikel gelte, doch in der gegenwärtigen Zeit seien sämtliche Erzeugnisse unter die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu rechnen, die bei der Knappheit der Lebensmittel in größeren Mengen zur Volksernährung herangezogen werden können. Das Urteil lautete auf 75 Mark Geldstrafe.

(?) **Düsseldorf**, 2. April. **(Verschiedenes.)** Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete ein 14jähriges, aus der Fürsorge entwichenes Mädchen aus Essen, als es auf dem Hauptbahnhofe einer Frau die Geldbörse aus der Handtasche stahl. Viele Taschendiebstähle, die in jüngster Zeit auf der Eisenbahnstrecke Köln—Dortmund verübt worden sind, haben dadurch ihre Aufklärung gefunden. 20 Diebstähle konnten dem Mädchen bereits nachgewiesen werden; in dem Unterrock war eine größere Geldsumme eingenäht. — Auf der Rheinfähre bei Kaiserswerth wurden zwei entwichene russische Kriegsgefangene von dem Fährposten festgenommen. — In dem Pförtnerhaus einer Fabrik in Oberbilk wurden morgens die Frau und die Tochter des Pförtners tot aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor. Der Schlauch war von der Gasleitung entfernt und der Hahn stand offen.

Aus aller Welt.

— **Selbstmord der Frau Konsul Ahlers.** In ihrer Interniertenzelle ist die Frau des früheren deutschen Konsuls in der englischen Hafenstadt Sunderland, Ahlers, freiwillig aus dem Leben geschieden. Ahlers ist naturalisierter Engländer und, wie es seine Pflicht als deutscher Konsul war, hat er zu Ausbruch des Krieges den deutschen Staatsangehörigen geholfen, das Land verlassen zu können. Er war zum Tode verurteilt worden, doch wurde später die Strafe in Internierung umgewandelt. Merkwürdigerweise wurde auch die Frau Ahlers interniert. Die Frau litt außerordentlich unter der Internierung, und als dazu noch ihre ganze Familie auf die Liste der Feinde Englands gesetzt wurde, nahm sie Veronal.

Das Urteil im Krantz-Prozeß.

(W) Im Prozeß Krantz und Genossen wurde vormittags das Urteil gefällt. Krantz wurde zu neun Monaten strengen Arrest und 20 000 Kronen Geldstrafe, im Nichtbeibringungsfalle zu weiteren 4 Monaten verurteilt. Freund zu 3 Monaten und 15 000 Kronen evtl. zu weiteren 4 Monaten. Rubel zu 3 Monaten und 10 000 Kronen evtl. zu weiteren 3 Monaten und Seelig zu 6 Monaten und 20 000 Kronen, evtl. zu weiteren 4 Monaten. Gegen die Angeklagten Perlberger und Schwarzwald wurde das Verfahren eingestellt.

In der Urteilsbegründung im Prozeß Krantz heißt es u. a.: Der Gerichtshof ist der Ueberzeugung, daß Krantz die Biereinkaufsstelle des Kriegsministeriums zum Vorwande nahm, um unzulässige preistreiberische Biergeschäfte zu machen. Der Tatbestand der nutzlosen Verteuerung der Ware mit Spekulationsabsichten liegt klar zutage. Mit allen Geschäften wurde in kurzer Zeit ein Gewinn von über einer Million erzielt. Als erschwerend wird bei Krantz der Umstand angenommen, daß die Brauer in dem Glauben gehalten wurden, die Bierlieferungen seien für Heereszwecke. Krantz hat eine Bürgschaft von einer Million hinterlegt.

— **Ein großer Kettenhandelsprozeß** endete vor einer Berliner Strafkammer mit der Verurteilung von 13 Angeklagten zu Geldstrafen von 2500 Mark bis zu 10 000 Mark, zwei wurden freigesprochen. Das zu 1,25 Mark für das Pfund angekaufte Fleisch war durch den Kettenhandel auf 3,50 Mark hochgetrieben. — Ein Brotkartenschieber, der gestohlene Brotkarten weiter verkaufte, wurde von einem Berliner Gericht zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Gebt unsern Feinden die Quittung für das abgelehnte Friedensangebot! Zeichnet Kriegsanleihe!

Weitere Kriegsnachrichten.

Taft für den Krieg bis zum Ende.

TU **Basel**, 4. April. Nach einer Neuyorker Meldung des „Petit Journal" erklärte Taft bei der Rückkehr von einer Reise aus den Südstaaten, daß diese Staaten sich am Kampfe beteiligen würden. Taft fügte hinzu: Deutschland zwingt uns zum Kriege. Wir müssen ihn bis zu Ende führen.

Die Friedensfrage in Rußland bereits akut.

TU **Stockholm**, 4. April. Die Zeitung „Prawda" steht weiter im Dienste des Friedens. Die russische Presse macht überhaupt den Eindruck, als ob die Friedensfrage im Volke bereits akute Formen angenommen habe.

Die Bitte der Verbannten.

TU **Stockholm**, 4. April. Die nach Sibirien verbannten und enteigneten deutschen Grundbesitzer beabsichtigen ein Gesuch an den Nationalrat zu richten mit der Bitte, in ihre alten Wohnungen zurückkehren zu dürfen.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 1. April. Die Artillerietätigkeit, die in den gebirgigen Gegenden durch Schneefall behindert wurde, blieb stärker im Osten von Görz und auf dem Karst. Es werden kleine, für uns günstig verlaufene Zusammenstöße aus der Gegend des Tonale-Passes (Camonica-Tal) gemeldet. In der Zone von Görz machte der Feind nach der gewöhnlichen heftigen Vorbereitung durch Artillerie und Grabenmörser einen Angriff gegen unsere Linien im Norden von Santa Catarina, der schnell abgeschlagen wurde. Ein gleiches Schicksal erfuhr in derselben Nacht ein Einbruchsversuch gegen unsere Stellungen östlich der unteren Vertoiba.

England an der Grenze seines Heeresersatzes.

Die Londoner Blätter beschäftigen sich eingehend mit der neuen, durch Finanzminister Bonar Law eingereichten Vorlage, in der erklärt wird, daß die Heeresstärke um 100 000 Mann zu gering sei und demgemäß neue Mannschaften gefordert werden müßten. Die Armee stehe vor einem Defizit, weil viele Soldaten von der Front zurückkehren, da sie für Ackerbau, Schiffsbau und Minen unentbehrlich waren. Ohne neue Aushebung könnten die Kriegspläne, die im August v. J. gefaßt wurden, gefährdet werden. Die Regierung bedaure die neuen Ansprüche, doch habe sie keine andere Wahl. Die Blätter sagen, daß die Vorlage und die im Unterhause daran geknüpften Erörterungen ein Beweis dafür seien, daß auch dem Mannschaftsersatz Englands eine Grenze gesetzt sei. Alle Frauen müssen es als eine Ehre betrachten, namentlich jetzt, wo ihnen das Wahlrecht in Aussicht gestellt sei, die Stellen der Männer einzunehmen. Eine Erhöhung der Altersgrenze würde vielleicht auch gute Ergebnisse zeitigen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Dem nationalliberalen Reichstags-Abgeordneten Dr. Schiffer, Leiter der Justizabteilung des Kriegsamtes, ist das Hilfsdienstkreuz verliehen worden.

Wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, wurde in Petersburg die ganze Familie Rasputin verhaftet.

Kriegsfürsorge Kamen.

Gewerbebank, Kamen	100 Mk.
N. N., Kamen	10 Mk.
	110 Mk.

Dr. Everlien.

Auch am zweiten Ostertage ist das Kaufhaus Basse & Uerpmann, Iserlohn, geschlossen.

Es hat Gott gefallen, heute morgen 7 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ww. Herm. Schucht

Sophie geb. Faber

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren zu sich zu nehmen.

Dies zeigt an im Namen der Hinterbliebenen

Frau Herm. Schucht
Luise geb. Poerschke.

Kamen, Königsborn, Lünen,
den 4. April 1917.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 7. April, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Bahnhofstrasse 22a, aus statt.

Allen, die aus Versehen keine Anzeige erhielten, diene diese als solche. 849

Nachruf.

Am 3. ds. Mts. verstarb nach schwerem Leiden unser Mitglied

Franz Frigger

im Alter von 17 Jahren.

Mit grossem Eifer und vielem Fleiss beteiligte er sich bis zu seiner Erkrankung an den Uebungen, die der militärischen Vorbereitung der Jugend dienen.

Führer und Mannschaften der Kompagnie werden sein Andenken dauernd in Ehren halten. 851

Für die Jugend-Kompagnie zu Kamen:
Warschkull, Leiter.

Bekanntmachung

betreffend Aenderung der Verordnung über die Erteilung von Bezugsscheinen für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

In Zukunft darf niemand Bezugsscheine fordern, der nicht den dringendsten Bedarf zur Anschaffung hat. Es wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie nur wirklich begründete Anträge auf Bezugsscheine stellt. Wird ein Bezugsschein verlangt, so ist mündlich der Bezugsscheinstelle über den vorhandenen Bestand an Kleidung usw. oder Stoff die erforderte wahrheitsgemäße Auskunft zu geben. Bleiben der Bezugsscheinstelle Zweifel über die Richtigkeit und Vollständigkeit der mündlichen Angaben, so ist ein Bestandsfragebogen auszufüllen und mit einer Richtigkeitsversicherung zu unterschreiben. Vorsätzlich unwahre oder unvollständige Angaben auf diesem Fragebogen, wie überhaupt vor den für die Bezugsscheinausstellung zuständigen Stellen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Wer glaubhaft nachweist, daß sein Bestand unterhalb der Grenze der Bestandsliste liegt, darf ihn bis zum Maße der Bestandsliste ergänzen. **Eine wichtige Regelung ist durch Aufstellung einer Stoffhöchstmaßliste erfolgt, die für Kleidung oder Wäsche maßgebend ist.**

Die Maße auf den Bezugsscheinen beruhen künftig auf einheitlichen Normalbreiten. **Für Gewerbetreibende, die Stoffe in anderen als diesen Normalbreiten abgeben, sind eingehende Bestimmungen gegeben,** mit denen sich diese Gewerbetreibenden vertraut machen müssen, wenn sie Bestrafung und sonstige Unannehmlichkeiten vermeiden wollen. Auch Konfektionäre, Maßgeschäfte, Schneider und Schneiderinnen dürfen bei Anfertigung eines Kleidungs- oder Wäschestückes nicht mehr Stoff verbrauchen, als in der Stoffhöchstmaßliste für die betreffende Stoffbreite angegeben ist, ganz gleich, ob sie selber den Stoff liefern, oder der Besteller ihnen diesen Stoff übergibt. Auch dürfen künftig keine Schnittmuster mehr hergestellt, veröffentlicht oder in den Handel gebracht werden, bei deren Verwendung mehr Stoff gebraucht werden müßte, als nach der Höchstmaßliste zulässig ist.

Alle diese, die Gewerbetreibenden, Kleinhändler, Konfektionäre, Maßgeschäfte, Schneider und Schneiderinnen, angehenden Maßnahmen sind enthalten in zwei Bekanntmachungen der Reichsbekleidungsstelle über Höchstmaße bei Bewilligung und Abgabe von Stoffen einerseits, über den Stoffverbrauch bei Anfertigung von Kleidungs- und Wäschestücken andererseits, beide vom 27. März 1917, mit der zu beiden gehörigen Liste der Stoffhöchstmaße. Die Bekanntmachungen nebst Stoffhöchstmaßliste sind abgedruckt in Nr. 9 der Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle, die in Einzelstücken gegen Voreinsendung von 30 Pfennig in Briefmarken von der Reichsbekleidungsstelle, Presse-Abteilung, Berlin W 50, Nürnbergerplatz 1, bezogen werden können.

Kamen, den 4. April 1197. 839

Bekleidungsstelle.

Der Bürgermeister. J. V.: gez. Moenninghoff.

Grosse öffentliche Volks-Versammlung

am 1. Ostertage, nachmittags 4½ Uhr
im Schützenhof zu Kamen.

Herr Landtagsabgeordneter Liz. D. **Traub** aus **Dortmund** wird sprechen über

„Unser Glaube an den Sieg".

Alle Frauen und Männer aus Stadt und Land sind ebenso freundlich wie dringend dazu eingeladen.

Eintritt frei.

847 Dr. **Everlien.**

Kriegsanleihe-Versicherung.

Durch eine Anzahlung von 10 Mark kann jeder eine Kriegsanleihezeichnung von 100 Mark erreichen. Zu diesem Zwecke schließt man eine Kriegsanleiheversicherung bei der Provinziallebensversicherungs-Anstalt zu Münster ab, leistet eine einmalige Einzahlung von 10 Mark und zahlt den Rest der Versicherungsprämie in 10 Jahren in vierteljährlichen Raten. Nach Ablauf dieses Zeitpunktes oder beim vorzeitigen Tode wird die versicherte Summe fällig und in Kriegsanleihe ausgezahlt. Der Höchstbetrag der Versicherungssumme beträgt 3000 Mark.

Mit dieser Versicherung wird ein doppelter Zweck erreicht. Der Versicherte unterwirft sich einem heilsamen Sparzwang und sichert gleichzeitig seinen Angehörigen eine größere Summe Kriegsanleihe für den Fall seines vorzeitigen Todes. Dem Vaterlande verschafft er das Zehnfache der Geldmittel, die er ihm zurzeit aus eigenen Kräften hätte zuführen können.

Die unterzeichnete Sparkasse vermittelt den Abschluß der Versicherungen und nimmt auch die Versicherungsprämien entgegen. Ausführliche Prospekte und Tarife stehen gern zur Verfügung. 721

Städtische Sparkasse Kamen.

Um auch denjenigen, welche nicht in der Lage sind den Mindestbetrag von 100 Mark zu zeichnen, eine Beteiligung an der Kriegsanleihe zu ermöglichen, gibt die unterzeichnete Sparkasse Anteilscheine zu 5, 10, 20 und 50 Mark aus, welche den gleichen Zinsgenuß gewähren, wie die Anleihe selbst. Zwei Jahre nach Friedensschluß ist der Besitzer berechtigt, die Auszahlung seines Anteils zuzüglich der aufgelaufenen Zinsen zu verlangen.

Auf diese Weise ist jeder imstande, seinen Verhältnissen entsprechend zu dem Gelingen der Anleihe beizutragen.

Städtische Sparkasse Kamen.

722

Besitzung-, Garten- u. Ackergeräte- etc. Verkauf

Heeren-Werve.

Dienstag, 10. April, morg. 9 Uhr anfangend, werden Unterzeichnete für Herrn Landwirt **W. Kenthahn** in **Werve** auf seinem Hofe verziehungshalber seine überflüssig gewordenen **Ackergeräte,** als:

1 vierz., 1 zweiz. Ackerwagen, ersterer nebst Flächen, letzterer nebst Leitern, 1 Sturzkarren, 1 Exstirpator, 1 Dreischar-, 2 sonst. Pflüge, 1 Schneidebank, 1 Wannemühle, 1 Dezimalwage mit Gewichten, 1 Fleischfaß, 1 Fleischklotz, 3 Koffer, 2 Tische usw., sowie 12 Hühner gegen Barzahlung verkaufen

Sodann soll **morgens 11 Uhr,** seine in Werve, Hammerstraße Nr. 150 belegene, schöne **Besitzung,** bestehend aus Wohnhaus mit Stallung, Scheune u. Backhaus 10 ar 24 qm groß und fein ganz in der Nähe liegender Garten zur Größe von 19 ar 65 qm im Lokale des Wirts Hr. Burgemeister dortselbst zum Verkaufe ausgesetzt werden.

Kamen. 797

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Was muß man von der Kaninchenzucht wissen?

Preis 1,— Mk.

Vorrätig in der

Buchhandlung der

Kamener Zeitung.

Westfstraße 10.

Männer-Gesang-Verein „Teutonia".

2. Ostertag, abends 7 Uhr:
Außerordentliche
General-Versammlung.

Tagesordnung
wird im Vereinslokal bekannt gemacht.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten. 844

Der Vorstand.

Meine Wohnung
befindet sich jetzt
Zwischenstr. 8
Herm. Maiwald,
799 Kapellmeister.

Zu vermieten

Wohnung
von 3—4 Zimmern, Keller Stallung und Gartenland, zum 1. Mai zu vermieten. 842.
Gustav Rediger,
Bergkamen-Schönhausen,
Bambergstraße 183.

4 Mansardenzimmer
zu vermieten, im ganzen oder geteilt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 843

Wohnung
zum 1. Mai zu vermieten.
823 **Weißestr. 15.**

Stellen-Angebote

Lehrmädchen
für **Putz** gesucht. 846
Cramer, Westfstr. 89.

Knabeninstitut Spielwiggé

bei Lüdenscheid. Gegründet 1858.

Walderziehungsheim. Schnelle und sichere Vorbereitung für die oberen Klassen höherer Schulen; gewissenhafte Beaufsichtigung, beste körperliche Pflege. Pensionspreis mäßig. Prospekt frei. 840 **Dr. Rentrop.**

Holz-Verkauf.

Am Dienstag, den 10. d. M., des Morgens 11 Uhr anfangend,

werden in den Forstungen der Erben **Schulze-Pelkum,** auf **Beck** und im **Deutzholz**

cirka 80 Nummern Rottannen, Fichten, Kiefern und Eichen zu Leiterbäumen, Frechtungsstangen, Baumpfählen passend,

sowie auch einige Nummern Bohnenstangen

öffentlich meistbietend verkauft. Anfang Forstort Beck

Pelkum, den 2. April 1917.

Die Verwaltung.

841

Kopfwäsche Manikure Zöpfe Ondulation
Gesichts- und Kopf-Massage
zu bekannten billigen Preisen.
— Anfertigung aller Haararbeiten —
aus ausgekämmtem Haar werden schnell und prompt geliefert. 798
Damen- und Herren-Salon.
W. Steinmann, Bahnhofstr. 56.

Die größte Freude
bereitet unsern tapferen Streitern
im Felde
die Heimatszeitung. Schickt darum Euren Angehörigen die täglich erscheinende
Kamener Zeitung
verbunden mit der
Märkischen Zeitung
ins Feld.
Das Feldpostabonnement kostet monatlich **1 Mark.**

Warne die Nachbarn, ihre Hühner loszulassen, da ich 850
Gift streue.
Hammerstraße 137.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-lutherische Gemeinde
Fernsprecher 267.
Karfreitag.
Morgens 9½ Uhr: Beichte.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls.
Pastor Ewald.
5 Uhr: Liturgischer Gottesdienst mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier.
Pastor Ewald.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim". Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfir. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 81 (2. Blatt) — Donnerstag, den 5. April 1917 — 45. Jahrgang

Der bulgarische Gesandte
sieht in der russischen Revolution das Ende des Krieges.

(bb) Anläßlich der Kriegsbotschaft Wilsons an den Kongreß hatte ein Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung" mit dem bulgarischen Gesandten Rizow in Berlin eine Unterredung über die politische Lage.

Auf die Frage des Mitarbeiters: Danach hat es den Anschein, daß Sie der gegenwärtigen provisorischen Regierung nicht zutrauen, daß sie den Krieg bis aufs Messer fortsetzen wird? antwortete der Gesandte: Nur eine solche Regierung hat in Rußland Bestand, die dem Volke den heißersehnten Frieden bringt. Es entsteht folgende Alternative: Entweder wird die provisorische Regierung den Krieg nach englischem Wunsche fortsetzen, dann wird sie von der nächsten radikalen Welle der linksstehenden Sozialisten weggespült, oder sie selbst sucht dem russischen Volke den Frieden zu bescheren, damit sie sich am Ruder erhält und den gemäßigten Elementen den inneren Aufund Ausbau der russischen Demokratie sichert. Denn dieser Prozeß der Neubildung eines demokratischen Rußlands braucht Jahrzehnte, bis sich wirklich gesunde Verhältnisse herausbilden. Die Geschichte macht keine Sprünge. Bei einer Demokratie kann sich ein anarchischer Sozialismus auf die Dauer nicht behaupten. Es müssen daher die gemäßigten Elemente im wohlverstandenen eigenen Interesse und Staatsinteresse den Frieden herbeizuführen suchen, damit sie selbst am Ruder bleiben und sich den Wind nicht von dem äußersten Radikalismus aus den Segeln nehmen lassen.

Auf die Frage des Mitarbeiters: Nach Ihrer Auffassung brauchte man somit ja von unserer Seite gar nicht dazu beigetragen, den Prozeß in Rußland zu beschleunigen, sondern nur abzuwarten, daß er sich von selbst gleichsam automatisch vollziehe, antwortete der Gesandte: Das ist in der Tat meine Ansicht. Die Frucht reift heran und man soll den Baum nicht vorzeitig schütteln. Nicht umsonst bevorzugen die Russen von allen philosophischen Wissenschaften die Soziologie. Professoren wie Miljukow und seine Freunde, die von der bulgarischen Hochschule in Sofia soziologische Lehren verbreitet haben, wissen sehr genau, wie man Geschichte macht. Wenn sie es verstanden haben, eine Revolution herbeizuführen, dann werden sie auch das Augenmaß dafür haben, wie man aus dieser Revolution heraus zu geordneten Zuständen kommt. Jeder übereilte Schritt könnte nur den entgegengesetzten Effekt auslösen. Deshalb scheint es geboten, abzuwarten und die Dinge in Rußland sich selbst abklären zu lassen, ohne sie künstlich zum Abrollen zu bringen. Die provisorische Regierung weiß sehr gut, daß sie ohne Neuwahlen kein Fundament im Volke hat. Sie wird daher im Interesse ihrer Selbstbehauptung sehr bald dazu schreiten müssen, Wahlen auszuschreiben, um sich die Rückendeckung im Volke zu sichern, denn wer die Wahlen leitet, der ist auch imstande, sich zu behaupten. Die Neuwahlen aber können nicht in der Erntezeit, also im Juli, vorgenommen werden, wo der Bauer mit anderen Dingen beschäftigt ist, sondern spätestens im Juni. Dazu muß aber der Krieger schon heimgekehrt sein, um wählen zu können. Denn wer soll eigentlich in Rußland die neue Regierung wählen? Die Invaliden und Drückeberger, die zu Hause geblieben sind, bilden doch nicht das Volk. Der Soldat im Felde, der sein Land verteidigt hat, ist doch der Nächstberechtigte dazu, den Aufbau des neuen Staates mitzugestalten. Dazu treten noch die zwei Millionen Gefangenen, die sich bei den Zentralmächten befinden. Auch deren Stimme muß gehört werden. Das alles aber setzt voraus, daß ein baldiger Friede kommt, der dem russischen Soldaten gestattet, sein Wahlrecht auszuüben. Das wahre und letzte Kriegsziel der russischen Liberalen war eben nicht Konstantinopel, sondern der Sturz der Dynastie. Dieses Kriegsziel haben sie jetzt erreicht. Nichts hindert sie, die Waffen niederzulegen und einen ehrenvollen Frieden abzuschließen, zu welchem unsere Gruppe bereit ist, zumal nur diese einen dauerhaften Frieden gewährleisten kann. England kann die Geographie nicht ändern; unsere Reiche grenzen einmal aneinander und England ist weit vom Schuß. Also müssen wir uns untereinander wieder vertragen, nachdem das heißersehnte Ziel aller russischen Liberalen über alles Erwarten hinaus geglückt ist. Ohne jedes Nachlassen werden uns die Russen von selbst bald kommen, weil sonst die provisorische Regierung weichen muß, um der Richtung Tscheidze den Platz einzuräumen. Deswegen vermag ich im Eintritt Amerikas in den Krieg kein beunruhigendes Anzeichen zu sehen, da ich von Anfang an die russische Revolution kommen sah und in ihr auch nach wie vor gleichzeitig das Ende des Krieges erblicke.

Aus den Sommekämpfen.

Einem Feldbrief entnimmt die „Köln. Ztg." folgendes: Es war am 10. Oktober 1916 vor Ablaincourt an der Somme: Ich erhielt abends den Befehl, mit meinem Geschütz in Stellung zu gehen, da man französische Angriffe vermutete. Meine Kompanie- und Zugführer machen mir die Schwere meines Auftrages klar. „Gehen Sie mit Gott, machen Sie alles gut!", und ich fuhr mit meinen Leuten in die schwarze Nacht hinaus. Es gelang mir, ohne Verluste die angewiesene Stelle zu erreichen. Die Nacht blieb ruhig, mein Gewehr war schußfertig eingebaut im Graben; langsam, Stunde um Stunde verstrich die Nacht. Ich konnte nicht schlafen; an die teure Heimat dachte ich, an Vater, Mutter, Schwester, an mein junges Leben, was nun kommen sollte, wie alles werden würde! — Der Morgen graut; Totenstille legt sich auf die blutgesättigte Erde — ein schlimmes Vorzeichen, der Gegner wird ruhig, um nur um so furchtbarer anzufangen. Meine Leute schlummern zum Teil, an die Grabenwand gekauert, einige rauchen in elegischer Ruhe ihre Zigarette! — 10 Uhr abends.

11. Oktober, 10 Uhr morgens. Wütendes Trommelfeuer setzt ein auf unsern Graben, schwere 30-Zentimeter-Granaten schlagen zielgenau in den Graben, die Erde dröhnt, Pulverdampf verdeckt alles, haushohe Erdlawinen fallen nieder, durch die krepierenden Granaten aufgehoben. Toller und toller wird das Feuer, der jüngste Tag ist da; rechts, links neben dem Unterstand schlagen krachende Granaten ein. Stöhnen, unsagbar wehes Stöhnen hört man plötzlich neben dem Unterstand. Der Beobachtungsposten meines Geschützes liegt blutbespritzt auf der Grabensohle, ein Granatsplitter von Handlänge sitzt ihm in der Lunge. Ich springe hinaus, zerre ihn in den Unterstand, ihm hilft keiner mehr, er röchelt, tief und tiefer, sein brechendes Auge starrt ins Uferlose. — „Mutter," lallt er, so weh, so unsagbar weh und wund — er hat ausgelitten. Ich drücke ihm die Augen zu, und wir legen ihn in eine Grabennische. — Ein neuer Posten ist aufgezogen, der größte Teil der Infanterie ist tot und verschüttet. Der Sturm wird zum Orkan, wann, o wann kommt das Geschoß, das uns erlöst, es ist nicht mehr zum Aushalten! Ich sitze stumm und apathisch da! — 12 Uhr, das Feuer verstummt wie mit einem Schlage, alles, was noch lebt, springt hinaus in den Graben, wenige sind es, so bitter wenige, ein kleines Häufchen deutscher Soldaten! „Der Franzmann kömmt!" gellt's durch den Graben. Alles springt ans Gewehr, da kommen Reihe auf Reihe Franzosen mit blinkendem Bajonett, sechs Reihen sind's, die erste auf 80 Meter heran. Mein Gewehr feuert los, es schießt, schießt und versagt nicht, mein treues Gewehr, drüben fallen sie, sie stocken, noch einmal springen sie, mehr bleiben liegen, der Sturmangriff stockt, er steht, zurück laufen die Uebriggebliebenen in ihren Graben, manchen hat die Maschinengewehrkugel erreicht; der Graben ist gehalten, der Angriff abgeschlagen! — Totenstille hüben und drüben! Was wird nun werden, nachlassen wird der „Franz" heute noch nicht, das wissen wir alle — beginne, neuer Totentanz, deutsche Maschinengewehrleute fallen, weichen tun sie nicht!.... Es bleibt ruhig, ich sehe mal zum Unterstand hinaus, da liegt mein zweiter Posten an der Schulterwehr, tot, mit einem kleinen Loch in der Stirn, das zweite Opfer! Ich habe nur noch zwei Mann, das Herz droht stillzustehen beim Gedanken an das, was werden wird. Gegen 2 Uhr 15 Minuten setzt neues Trommelfeuer ein, wie ich es nie erlebt, jeden Augenblick glaubt man drüben zu sein, ich arbeite mich aus dem Stollen heraus, muß die Verbindung mit der Infanterie herstellen, torkle 100 Meter nach links, 100 Meter nach rechts, kein Lebender mehr, tot, entsetzlich verstümmelt, ich bin allein mit meiner Besatzung. Um 4 Uhr hört es wieder auf, ein neuer Angriff, vier Wellen Schwarze! Das Geschütz funktioniert noch, Stellung 1200, feuern wir los, wenn das Gewehr nur keine Hemmung bekommt, was dann, wir denken an nichts mehr, satanische Wut hat uns erfaßt, lebend hätte uns keiner bekommen! Wieder mißlingt der Angriff, zurück fluten die feindlichen Sturmwellen, das zweitemal, wir wissen nicht, was wir tun, mein Richtschütze streichelt sein Gewehr, als sei es ein Mensch, sei es sein Liebstes auf Erden. Schon nach einigen Minuten geht das rasende Feuer von neuem los, wäre man doch auch glücklich drüben, heraus kommt keiner, „ergeben, kapitulieren", nie und nimmer — der Fahneneid — „ich schwöre" — Meineid — nein, Tod oder Halten des Grabens! Ich weiß nicht, was weiter vorging, gegen 6 Uhr stößt mich einer meiner Leute an: „Unteroffizier, Angriff!" — Schon sind die Schwarzen fast an unserm Gewehr, Sekunden noch, dann hat man das Bajonett, den Dolch in der Kehle — Wir springen ans Geschütz, ich schieße selbst, wieder surrt die Bremse, Strich kann ich keinen mehr geben, das Handrad ist durch einen Granatsplitter verbogen, man kann nicht mehr kurbeln! Grauenhaftes Bild, nicht einer fällt, nein Dutzende und aber Dutzende; gelingt es noch mal, treues Gewehr, geh', feure, sonst ist alles verloren! Es glückt, aber die feindliche Artillerie hat das feuernde Ding erkannt, ein Schuß sitzt zehn Meter vor uns, Steinsplitter, Erde fliegt uns ins Gesicht, man merkt's nicht, nur schießen, schießen! Ein Knall, ein Schlag, wir fliegen rücklings, drei Meter neben uns sitzt eine Granate! Nach einigen Sekunden komme ich zu mir, neben mir liegt mein Richtschütze ohne Schädeldecke, unkenntlich, schwarz, tot — der dritte — der letzte blutet stark am Oberschenkel, Fleischwunde, mir tropft Blut auf den Rock, in die Augen, ich kann nicht mehr sehen. Deutsches Artilleriesperrfeuer hat eingesetzt, abgeschlagen zum dritten Male. Ich taumele ans Gewehr, es geht nicht mehr, der glühend gewordene Lauf hat sich festgeklemmt! Ruhig, unheimlich ruhig ist's geworden, ein lauer Herbstabend senkt sich auf die Totenstatt, Nebeldünste steigen aus der Senkung auf, ein „Miserere des Todes", „de profundis"! Meinen Kameraden verbinde ich noch, er kann gehen, nimmt Meldung mit nach hinten zum Flaggzugführer, einem Vizefeldwebel! Mir selbst habe ich einige Verbandpäckchen um den Kopf gewickelt, es blutet nicht durch. Ich kann nicht mehr, falle einfach um. Gegen 9 Uhr kommt eine neue Kompanie in den Graben, und kurz darauf löst mich eine Besatzung ab. Mühsam, erschöpft, apathisch schleppe ich mich nach hinten, mache meinem Kompanieführer Meldung: „drei Mann tot, einer verwundet, ich selbst desgleichen!" Er kann nichts sagen, Tränen stehen ihm in den Augen, drei der Besten gefallen auf dem Felde der Ehre, für Deutschlands Ehre und Ruhm, für die Lieben in der Heimat — auch für Dich, mein liebes, liebes Mädchen! Eine Munitionskolonne nimmt mich mit nach hinten zum Ruhequartier, was ich an dem Abend noch getan habe, weiß ich nicht mehr.

Am andern Morgen lasse ich mich neu verbinden, zwei Splitter holt der Arzt noch heraus; der Abteilungskommandeur verspricht mir das Kreuz, die Beförderung zum Vizefeldwebel, das war der 11. Oktober 1916, der Sturm auf Ablaincourt! . . .

Weitere Kriegsnachrichten.
Der Vorwärts über die deutsche Monarchie.

Die „Köln. Ztg." schreibt unter der Ueberschrift „Der „Vorwärts" über die Monarchie": In einer besonderen Beleuchtung erscheint das Bekenntnis des „Vorwärts" zu unseren monarchischen Einrichtungen dadurch, daß er es zur Aufklärung nach Rußland richten muß. Den Sturz des Zarismus haben die deutschen Sozialdemokraten nicht weniger heiß herbeigesehnt, als ihre Genossen in Rußland, und gegen das autokratische Zarentum sind sie mit einem besonderen Befreierpathos ins Feld gezogen. Daß sie nun jetzt schon, wo die ersten Freudenfeuer der russischen Umwälzung noch nicht verraucht sind, den Spieß umdrehen und den Genossen in Rußland klar machen müssen, daß dennoch zwischen hüben und drüben trotz der Revolution ein gewaltiger Unterschied besteht, und daß sie keineswegs das Bedürfnis haben, sich nunmehr ihrerseits von den Russen befreien zu lassen, gibt der sozialistischen Schwenkung einen Nachdruck, der seine Wirkung nicht verfehlen wird. Jedenfalls bleibt das Geständnis von dieser Seite, daß in Preußen unter dem Hohenzollernzepter sich ganz gut wohnen läßt, wertvoll, und wenn auch nicht alles das, was der „Vorwärts" als Wünsche des Volkes bezeichnet, in Erfüllung geht, so muß man ihm Dank dafür wissen, daß er durch ehrliche und wahrheitsgemäße Würdigung der Monarchie das Ausland darüber belehrt hat, daß alle Spekulationen auf unsere innere Uneinigkeit falsch sind und nur dazu beitragen können, den Krieg ins Unendliche zu verlängern.

Die Nationalliberalen und die inneren Reformen.

In einem „Wohin geht die Fahrt?" überschriebenen Artikel in den alldeutschen „Berliner Neuesten Nachrichten" führt der rechtsnationalliberale Abgeordneten Fuhrmann aus, die nationalliberale Partei werde sich zu entscheiden haben, ob sie den durch den Abgeordneten Stresemann im Reichstag zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen sich anschließen oder mit dem Abgeordneten Dr. Friedberg sie für Deutschland verwerfen soll. „Es wird sich dann ja wohl zeigen," sagt Abgeordneter Fuhrmann, „daß der Abgeordnete Bassermann recht hat, wenn er annimmt, daß bei seinem Konflikt um die Verschiebung der Machtstellung des Parlaments gegenüber der Krone die nationalliberale Partei sich um das kaiserliche Banner und nicht um die Parlamentsfahne scharen wird. Der Abg. Bassermann, der sich von seiner Erkrankung auf dem Wege der Besserung befindet und an den Reichstagsverhandlungen nach Ostern wieder teilnehmen wird, hat dagegen laut „Voss. Ztg." in einem Telegramm an den Abgeordneten Stresemann auch seinerseits die Zustimmung zur Haltung der Reichstagsfraktion ausgesprochen und besonders die Durchführung der preußischen Wahlreform als das Gebot der Stunde bezeichnet.

Eine Aufsehen erregende Mission.

(bb) Die plötzliche Abreise des Sozialistenführers Branting nach Petersburg erregte größtes Aufsehen. Alle Stockholmer Abendblätter betonen, daß er in politischer Mission reise.

Die Disziplin in der russischen Armee.

(W) „Allgemeen Handelsblad" meldet aus Petersburg vom 2. April: Die Petersburger Garnison hat bekanntgemacht, daß alle Soldaten und Offiziere, die nicht in bestimmter Frist ihren regelmäßigen Regimentsdienst wieder aufnehmen, als Parteigänger des alten Regimes und als Landesverräter zu betrachten seien.

Russische Bauernunruhen.

(bb) Eine Anzahl russischer Blätter verbreitet das Gerücht, wonach in einigen Gouvernements eine heftige Agitation betrieben wird, um die Bevölkerung zu Pogromen aufzuhetzen. Nach weiteren Meldungen brennen die Bauern die Häuser nieder und stecken die Wälder der Gutsbesitzer in Brand. Ebenso weigern sie sich, Steuern zu bezahlen.

Der italienische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 2. April: An der ganzen Front die gewöhnliche Artillerietätigkeit, die durch das anhaltende schlechte Wetter, das auch die Infanterieunternehmungen behindert, beeinträchtigt wurde. Es fanden jedoch glückliche Unternehmungen kleinerer Abteilungen statt. Im Posino-Tal drangen wir in der Nacht zum 1. April in einem kühnen Handstreich in die feindliche Linie bei Laghi ein und zerstörten sie.

Wer sein Geld lieb hat, zeichnet Kriegsanleihe.

Der Wiener Skandalprozess.

(W) Das Wiener Korrespondenz-Büro berichtet über die Montag-Verhandlung im Prozeß Krantz: Der Staatsanwalt erklärte, den Eindruck empfangen zu haben, daß im Kriegsministerium jemand sein müßte, der das Vorgehen der Organe der Depositenbank, welches den Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung bilde, zu decken suche. Diesen Eindruck verstärke die vom Kriegsministerium verlangte Note, die er dem Justizminister zur Einsicht übergeben habe und selbstverständlich in gleichem Zustande zurückgestellt erhielt. Einige Tage später wurde ihm die Note vom Kriegsminister abverlangt. Der Staatsanwalt hatte keinen Grund, die Note nicht auszufolgen, da schließlich das Kriegsministerium berechtigt sei, seine eigene Note zurückzunehmen. Die gegenteiligen Aussagen des Rittmeisters Lustig seien unzutreffend. Sodann wurde Justizminister v. Schenk vernommen, der erklärte, er sei vom Staatsanwalt informiert worden, daß in dem Prozeß gegen Krantz im Kriegsministerium irgend jemand sein müsse, der das Bestreben habe, Krantz zu entlasten, was auch aus der dem Untersuchungsrichter zugestellten Note aus dem Kriegsministerium hervorgeht. Nach einer Prüfung mit dem Finanzminister, in der Ueberzeugung, daß eine solche Tendenz im Kriegsministerium nicht bestehe, habe er sich mit dem Finanzminister zum Kriegsminister begeben, welcher nach Einsichtnahme in die Note sofort erklärte, es habe ihm natürlich fern gelegen, ein Plaidoyer für den Beschuldigten zu schreiben. Die Note sei hierauf abgeändert worden. Aus dem Vergleich der ursprünglichen Note mit der korrigierten Note gehe hervor, daß die Korrekturen sich im wesentlichen darauf bezogen, daß gewisse Behauptungen in der ursprünglichen Note auf Mitteilungen von Krantz, nicht auf eigener Wahrnehmung des Kriegsministeriums beruhen. Der Finanzminister bestätigte die Darlegungen des Kriegsministers. Der Kriegsminister erklärte, das Protokoll habe er unterschrieben, nachdem ihm eine kurze Darstellung des Sachverhaltes gegeben wurde. Nach dem Besuch des Justiz- und des Finanzministers habe er sich für berechtigt gehalten, die verfaßte Note richtig zu stellen, nachdem an der Note eigentlich meritorisch nichts geändert sei. Staatsanwalt Koepler besprach im Plaidoyer die Rollen der Angeklagten und zog am Schluß des Plaidoyers die Anklagen wegen Beteiligung des Angeklagten Krantz an dem Marmeladegeschäft zurück. Er verlangte strengste Bestrafung der Angeklagten und Entziehung des Gewerbes gegen jene Angeklagten, die ein besugtes Gewerbe ausübten. Ebenso verlangte er den Ausspruch der Verhängung der Kosten und Veröffentlichung des Urteils in den Tagesblättern. Nachdem noch die Verteidiger gesprochen hatten, wurde die Verhandlung abgebrochen. Mittwoch dürfte das Urteil gefällt werden.

Nr. 81 1917

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Heimgefunden.

Roman von B. v. d. Lancken.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ernst war neben sie getreten und legte seine Hand auf ihr Haupt, es sanft zurückbiegend; so sah er ihr in die Augen.

„Gertrud, einmal muß es ja doch gesagt sein, muß es klar werden zwischen uns. Haben Sie es nie gewußt, wissen Sie es heute noch nicht, daß Sie meine Liebe sind? Seit unseren Kindertagen her? Und daß es bis zu dieser Stunde meines Herzens Sehnsucht ist. Sie mein nennen zu dürfen? Ich hätte längst gesprochen, aber Sie sollten erst alles innerlich überwunden haben. Ihr Blick sollte erst wieder ganz klar, Ihr Herz ruhig und ganz frei sein. Ist es jetzt so? Wollen Sie sich mir anvertrauen, wird es Ihnen möglich sein, mich auch ein wenig lieb zu gewinnen?"

Langsam tropfte es aus ihren Augen nieder, beide Arme streckte sie zu ihm empor, zog sein Antlitz zu sich herab und küßte ihn auf den Mund.

„Ich liebe dich und nur dich," sagte sie leise, „das weiß ich ganz genau."

„Gertrud!" Er kniete neben ihr nieder und legte die Arme um ihre Gestalt, sie drückte ihr Gesicht an das seine. Es ist still in dem großen Zimmer: das Feuer prasselt im Ofen und die alte Standuhr tickt und über die Schwelle tritt leise die Großmutter. Da springt Brettschneider auf und zieht Gertrud mit sich.

„Großmutter, liebe Großmutter, da bringe ich die eine neue Enkelin, ich weiß, du wirst sie willkommen heißen."

„Ach Gott — Ernst — Junge, ich wüßte keine, die mir lieber wäre, keine, mein liebes Mädel!"

„Aber die Mutter?" fragt Gertrud zaghaft, „sie hat andere Wünsche für dich, Ernst, sie ist stolz auf dich und wünscht dir eine andere Frau — aus reichem Hause. Solch armes Ding wie ich ist nirgends eine begehrte Schwiegertochter!" Ganz demütig ist sie und weich.

Die Großmutter tröstete: „Schließlich ist ihres Jungen Glück doch ihres Lebens Ziel und ihres Herzens Wunsch, und ich bin ja auch noch da, Kinder."

Aber Gertrud wurde nicht beruhigt, ein leises Zagen und ein heimliches Furchtempfinden ließen sie nicht los.

„Ich will um keinen Preis Zwietracht tragen zwischen dich und deine Mutter," sagte sie immer wieder, „du bist ihr einziges Kind, du darfst ihr durch eine Fremde nicht entfremdet werden."

Ernst und die alte Frau widersprachen und im Geheimen trugen auch sie wohl Sorge, wie die Mutter sich zu diesem Verlöbnis stellen würde und es war für alle wie eine Erlösung, als sie endlich kam.

Rasch entschlossen ging Ernst ihr entgegen und noch ehe sie Hut und Mantel abgelegt, nahm er sie in seine Arme und führte sie in sein Zimmer. Sie schüttelte erstaunt den Kopf.

Hermann Stegemann.

(Der bekannte Schweizer Militärschriftsteller.)

„Komm, liebe Mutter, komm," bat er mit bewegter Stimme, „ich habe so viel auf dem Herzen, was ich vor dir ausschütten muß."

Sie sah ihn fragend an — so kannte sie ihn nicht.

„Ja," sagte er, „ich muß dich um etwas bitten, das mußt du mir geben. Es ist das Wertvollste, was eine Mutter zu schenken hat, das Beste, was sie ihrem Sohne geben kann fürs Leben."

„Das klingt ja beängstigend feierlich," sagte sie und durch ihre Seele ging es wie eine leise, ahnungsvolle Sorge.

„Ja, liebe Mutter, es ist auch etwas feierliches," und wieder faßt er sie in seine Arme und sieht ihr mit zärtlichem Flehen in die Augen. „Liebe Mutter, ich bitte dich um deinen Segen zu meinem Verlöbnis und meiner Ehe mit Gertrud Gadebusch."

Nun war ihre Ahnung in Erfüllung gegangen. Also doch! Also doch Gertrud Gadebusch. Es bedrückte ihr Herz und es war ihr unmöglich, ihm gleich darauf ein Wort zu sagen. Schweigend ruhten ihre Blicke auf seinem Antlitz, in dem sie jeden Zug kannte und das ihr jede Regung seiner Seele verriet, ohne daß er zu ihr sprach, und sie las darin, was ihn innerlich gepackt hielt.

Beide Hände legte sie an seine Wangen, wie in den Tagen, da er noch ein Knabe, ein Jüngling war — und sie Wichtiges miteinander zu beraten hatten.

„Du liebst sie sehr?"

„Ja, Mutter, sehr!"

„Und — ist das schon lange so?"

„Seit meiner Kindheit. Ich habe kein Weib geliebt außer ihr."

„Und kennst du sie so gut, um zu wissen, daß es zu deinem Glück ist?"

„Es ist mein Glück!"

„Das glaubt jeder Mann, der ein Mädchen liebt."

Es kennt aber nicht jeder Mann ein Mädchen so gut, wie ich Gertrud kenne!"

Da glitt ein feines Lächeln über das ernste Gesicht.

„Nun," sagte sie gütig, „ich kenne sie auch und ich meine, du hast gut gewählt!"

Gertrud mußte es erst lernen, sich in das Glück hineinzufinden und in die Liebe, die sie nun umgab und an eine Zukunft zu denken im Schutz eines solchen Mannes, wie Ernst Brettschneider und im Frieden einer so sorglosen Häuslichkeit, die ihr gehören, und in der sie schalten und walten durfte nach ihrem Willen. Jetzt erst, wo ein Familienkreis sich um sie schloß, jetzt erst wußte sie, wie einsam und leer ihr junges Leben bisher gewesen und neben der Liebe zu Ernst gewann in ihrem Herzen eine große Dankbarkeit Raum gegen den Mann, der in der dunkelsten Stunde ihres Lebens ihr nahe gewesen, der sie aus ihrer Verlassenheit an sein Herz genommen, gegen die beiden Frauen, die sie wie eine Tochter betreuten.

„Du bist so still, mein Lieb, bist du nicht glücklich, wie ich es für dich erstrebe?" fragte Brettschneider sie, als beide allein, eng umschlungen, auf dem kleinen altmodischen Eckofa saßen, das in Großmutters Stube stand, traulich von Blattpflanzen umbuscht. Sie sah ihn unendlich zärtlich an.

„Du kannst es dir nicht denken, Ernst, und wir alle wohl nicht, die Ihr immer gut Morgen dahingelebt, was es für mich bedeutet, eine Heimat gefunden zu haben, aus der mich nichts und niemand mehr losreißen kann. Ich habe einmal ein schönes Gedicht gelesen, es hieß „Heimgefunden". Was der Dichter darin sagt, das fühle, das empfinde ich jetzt im tiefsten Herzen."

Fest hielt er sie in seinen Armen, küßte ihr weiches Haar.

„Heimgefunden" sagte auch er ganz leise. Und nun entwarf er Zukunftspläne. Von einem kleinen Landhaus sprach er, das er für sie beide bauen wollte, draußen im Grunewald. Grüne Fensterläden sollte es haben, und Kletterrosen sollten es umranken und die Großmutter und die Mutter würden sie besuchen. Und wie er schaffen und streben wollte, draußen in der Welt und dann ausruhen in seinen vier Wänden von den Mühen des Lebens, bei ihr, seinem Weib, seinem Ein und Alles. Und Gertrud lauschte seinen Worten und sah mit ihm in das Land ihrer gemeinsamen Zukunft und gelobte sich heilig, was an ihr lag, sollte diese Zukunft eine reiche gesegnete werden und all die Liebe, die für sie ausgesät wurde, sollte eine schöne, reiche Ernte zeitigen für sie alle.

*

Der Kommerzienrat, Tante Lotte und Adele nahmen den Morgenkaffee, da läutete das Telephon in Helfingers Arbeitszimmer. Die Sekretärin noch in der Hand eilte er an seinen Schreibtisch und hob den Hörer ab.

„Hier Helfinger — selbst. Ernst? Morgen, mein Junge. Neuigkeit? Na, schieß los!"

Er horchte, und immer gespannter, beinah starr wurden seine Züge.

„Ach nee," rief er dann, „ach nee, wirklich? Na — das muß ich sagen, das is'n Ueberraschung. Gertrud Gadebusch, ein flottes Mädel, besten Glückwunsch, besten Glückwunsch, Adele," rief er ins Empfangzimmer hinüber. „Adele, komm mal her." Dann wieder in den Apparat: „Das mußt du ihr selbst sagen. Wird die Augen machen. Hier, Kind, Ernst Brettschneider will dich sprechen, schnell!"

Adele Helfinger stützte die feine beringte Hand auf die Platte des Tisches, sie konnte kaum den Hörer halten, wie ein schmerzender Stich ging es durch ihr Herz, aber sie hielt sich tapfer aufrecht. Nur nichts merken lassen, niemand, nur das nicht! Der Vater war schon zu Tante Lotte hinübergegangen, so war sie wenigstens allein in diesen Augenblicken, in denen sie ihre Lebenshoffnungen begraben mußte, und in diesen wenigen Minuten wurde das verwöhnte, hochmütige Mädchen ein starkes, tapferes Weib.

„Ich habe es längst geahnt," sagte sie ihm, und ich wünsche dir von Herzen Glück."

Gertruds Namen brachte sie nicht über die Lippen, das vermochte sie nicht! Nach der Großmutter fragte sie, nach der Mutter — von der Braut kein Wort.

Vor dem Schreibtisch ihres Vaters saß sie noch eine Weile, den Kopf in beide Hände gestützt. Es war ihr unmöglich, jetzt hinüberzugehen. Sie hatte ihn doch sehr lieb gehabt, das mußte nun überwunden werden. Nur nichts merken lassen — stolz sein — — —

Sie wischte die Tränen fort, und als sie zu den anderen kam, war sie ganz ruhig, äußerlich.

„Eine glänzende Partie macht der gute Ernst ja gerade nicht," sagte sie, ihren Platz wieder einnehmend, „und ich hätte auch nicht gedacht, ein „Tippfräulein" zur Kusine zu bekommen! Was sagst du denn dazu, Papa?"

„Was soll ich dazu sagen?" Er köpfte ein Ei und streute Salz hinein. „Es geht mich ja weiter nichts an. Verdenken kann ich's ihm im Grunde nicht. Ein schönes Mädchen, ein lieber Kerl, wie man so sagt, auch nicht ungebildet, also gar so übel ist die Sache nicht. Mir ist sie im kleinen Finger lieber, wie die ganze Konradine mit ihren Millionen. Ich meine, was die Persönlichkeit und den Charakter anbetrifft. Die Millionen sind mir freilich sehr angenehm. Nun mache du nur auch endlich Schluß mit dem ledigen Stand, Dela!"

„Warum, Papa? Es müssen ja nicht absolut alle Mädchen heiraten. Wo sollten denn sonst die Erbtanten herkommen?" — — —

— Ende. —

Mannigfaltiges.

— **Professor v. Behring †.** Exzellenz v. Behring, der berühmte Marburger Mediziner, ist an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 63 Jahren gestorben. Mit Professor Behring ist einer der größten Hygieniker unserer Zeit aus dem Leben geschieden. In Stensdorf, Westpreußen, geboren, war der Verstorbene nach absolvierten Studien zunächst Professor der Hygiene in Halle und war von 1895 Direktor des Hygienischen Instituts in Marburg. Im Jahre 1901 wurde ihm der erbliche Adel verliehen. Behring ist der Entdecker des Diphtherie- und des Starrkrampf-Bazillus und der Erfinder des Serums zur Vernichtung der Erreger dieser beiden Krankheiten. Das hochwichtige Behringsche Gesetz lautet: Blutserum von Individuen, die an irgend eine Weise Immunität gegen eine bestimmte Infektion erworben haben, hat die Fähigkeit, diese Immunität auf andere für dieselbe Krankheit sonst empfängliche Personen zu übertragen.

— **Auszeichnung einer Landwirtsfrau.** Der König von Sachsen hat der Landwirtsfrau Marie Pech in Morgenthau bei Zwickau das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen, weil sie sich gegen die Preistreiberei in landwirtschaftlichen Erzeugnissen wehrte. Sie verkaufte diese zwar mit angemessenem Gewinn, aber erheblich billiger, als sie sonst dargeboten wurden.

— **Keine Sonne Fischkur.** Die Gemeindeverwaltung Rutzolding, ges. Ebersberger, erläßt folgende „Bekanntmachung für Sommerfischler": Infolge der gespannten Ernährungsverhältnisse ist eine Annahme von Sommerfischlern, auch von solchen aus Bayern selbst, für das heurige Jahr hier ganz unmöglich. Weder Gemeinde noch Gastwirte hätten irgendwelche besonderen Zuweisungen zu erwarten. Es liegt im Interesse der Fremden, daß sie von jeder Einmietung in der Gemeinde Rutzolding Abstand nehmen. — Aehnliche Maßnahmen sind auch bereits von anderen Landgemeinden getroffen worden.

— **Die sieben Fragen des Bäckermeisters.** Im Coseler Stadtblatt veröffentlicht der dortige Obermeister der Bäckerinnung eine Anzahl Fragen an seine Innungsgenossen. Diese Gewissensfragen lauten: „1. Dürfen wir Bäcker anstatt um 7 Uhr früh schon um 3 Uhr zu backen anfangen? 2. Dürfen wir Bäcker das Brot warm aus dem Ofen verkaufen? 3. Dürfen wir Bäcker Brot ohne Marken nach auswärts verkaufen? 4. Dürfen wir Bäcker für das Kilo Brot 40 und für eine Semmel 8 Pfennige verlangen? 5. Dürfen wir Bäcker Backware jeder Art in die Mannschaftskantine ohne Marken monatlich für 1000 Mark liefern? 6. Dürfen wir Bäcker Getreide kaufen und in der Landmühle mahlen lassen? 7. Dürfen wir Bäcker von unserem Geschäftszucker den Landleuten verkaufen? Ich sage, wir dürfen's nicht, und doch wird's gemacht! Josef Langer, Obermeister."

— **Russischer Durst.** Ein Opfer des Durstes sind sechs russische Kriegsgefangene geworden, die auf dem Rittergute Groß-Tychow in Pommern beschäftigt waren. Als sie dabei waren, Spiritusfässer zu verladen, fiel eines der Fässer zu Boden und wurde leck. Diese Gelegenheit benutzten die Russen, um ihren so lange unterdrückten Durst nach „Wutki" ausgiebig zu löschen. Sie betranken sich dermaßen, daß sie völlig leblos liegen blieben. Nur unter größter Anstrengung und nach vieler Mühe gelang es hinzugerufenen Aerzten, fünf der Russen wieder zum Bewußtsein zu bringen, der sechste Gefangene ist der Einwirkung des übermäßigen Alkoholgenusses alsbald erlegen.

— **Das Schwein mit der Alarmglocke.** Ein Grubenbesitzer in Königshütte hatte an seinem Schweinestall eine elektrische Alarmglocke anbringen lassen, um den kostbaren Wertgegenstand des Stalles, nämlich das Schwein, gegen Diebe zu schützen. Seine Vorsicht bewährte sich schon nach kurzer Zeit. Als er in einer der letzten Nächte in tiefem Schlafe lag, tönte plötzlich die Alarmglocke, worauf er und seine Hausgenossen mit Knüppeln bewaffnet in die Dunkelheit ausrückten. Als er in die Nähe des Stalles kam, sah er zwei Einbrecher, die schleunigst die Flucht ergriffen. Der vorsichtige Schweinebesitzer hatte nicht nur das „Schwein", sein Schwein behalten, sondern er bekam auch zwei Säcke mit acht Kaninchen und mehreren abgeschlachteten Hühnern zurück, welche die Diebe in der Eile von sich geworfen hatten. — In Singerhausen nahm ein Bewohner einer Mietskaserne seit einiger Zeit mit Verdruß wahr, daß durch die Zimmerdecke eine übelriechende Flüssigkeit herabtropfte. Da eine Beschwerde bei der über ihm wohnenden Familie keine Abhilfe brachte, wandte er sich an die Polizei, und diese stellte fest, daß der andere Mieter heimlich bei Nacht und Nebel ein Schwein eingeschmuggelt hatte, das in der Wohnstube liebevoll gepflegt und gefüttert wurde, nun aber seinen Aufenthalt in magistratlichem Gewahrsam hat nehmen müssen.

— **Tante Julie.** Wenn jemand in Gegenwart meiner alten Tante Julie von seinen Krankheiten spricht, pflegt sie dem Gespräch dadurch eine andere Wendung zu geben, daß sie auf ihre eigenen Beschwerden hinweist, die sich dann stets als so bedeutend herausstellen, daß dem anderen nichts übrig bleibt, als beschämt zu schweigen. Hast du Gicht-, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- oder sonstige Schmerzen, Tante Julie hat es immer noch viel mehr. Ja, sogar ein frecher Neffe, der ihr einmal über Kniffern im Kopf geklagt hatte, wurde prompt durch ein Geschwür im Gehirn übertrumpft. Man kann sich daher meine Freude vorstellen, als ich kürzlich mit einem Bein aus dem Felde zurückgekommen war (das andere hatte ich der Verdun gelassen) und mir der Besuch von Tante Julie angekündigt wurde. Nach der ersten rührenden Begrüßung versicherte ich denn auch nicht, trotz der Wehmut auf mein verlorenes Bein anzustoßen. Doch Tante Julie ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Das ist schlimm," meinte sie, „sehr schlimm, mein Junge, du hast dein Bein nicht mehr, aber ich, ich habe es noch!"

(Simplizissimus.)

— **S. M. S. Westfalen.** Dem westf. Provinz-Verbande des Deutschen Flotten-Vereins i. von Bord des Schiffes ein von dem Marine-Schiffsteller H. Hertzig-Wilhelmshaven, gelegentlich einer Fahrt in See verfaßtes Gedicht zugegangen, das wir nachstehend folgen lassen:

Finstre Nacht deckt rings das Meer, bleich die Sternlein strahlen.
Eins in Liebe grüßen wir, die Provinz „Westfalen".
Hermann's Geist und Widukind's sollen uns begleiten,
Wenn wir — wie am Skagerrak — gegen England streiten!
Wie der „roten Erde" nichts kann an Treue gleichen,
Also wird ihr Patenschiff keinem Feinde weichen!
Flattert wieder „Stander 3" — krachen Todesblitze — —
Sieg und Ruhm verkünden Euch unsere Geschütze!
Was wir jenen Tag für Tag und die langen Nächte:
Drauf und dran im Schlachtensturm auf die Lügenmächte!
Und die neue Sonne mög' siegverklärt strahlen
Auf des Treulands Patenschiff, S. M. S. „Westfalen!"

Die Zubereitung getrockneter Steckrüben.

Ueber die Verwendung von getrockneten Steckrüben im Haushalt besteht noch hier und da Unklarheit. Es wird dazu mitgeteilt, daß zweierlei Arten der Vorrichtung in Frage kommen. Entweder werden die gedörrten Rüben am Tage vor dem Gebrauch mit Wasser aufgesetzt; dieses wird dann abends vor dem Schlafengehen abgeschüttet und neues Wasser aufgesetzt; am anderen Morgen nochmals Wasser abschütten und mit frischem Wasser aufsetzen. Oder die gedörrten Steckrüben müssen 24 Stunden in kaltem Wasser aufgeweicht werden. Dann werden sie in frischem kaltem Wasser mit einer Messerspitze Natron weich gekocht (1½ bis 2 Stunden) und zubereitet wie frische Steckrüben.